<36625264410015



Briefe aus dem Feldzuge 1866

an die Gattin gerichtet

von

Julius v. Hartmann,

Kommandeur der Kavallerie-Division der Zweiten Armee.

Motto: Briefe sind brauchbare Bausteine
in der Hand des kundigen Meisters.
Goethe.

Mit einem Bildniß des Generals.

Berlin 1898.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.



Briefe

aus dem Feldzuge 1866

an die Gattin gerichtet

von

Julius v. Hartmann,

Kommandeur der Kavallerie-Division der Zweiten Armee.

Motto. Briefe sind brauchbare Bausteine
in der Hand des kundigen Meisters.
Goethe.

Mit einem Bildniß des Generals.

Berlin 1898.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—71.



Briefe

aus dem Feldzuge 1866

an die Gattin gerichtet

von

Julius v. Hartmann,
Kommandeur der Kavallerie-Division der Zweiten Armee.

Motto: Briefe sind brauchbare Bausteine
in der Hand des kundigen Meisters.
Goethe.

Mit einem Bildniß des Generals.

Berlin 1898.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

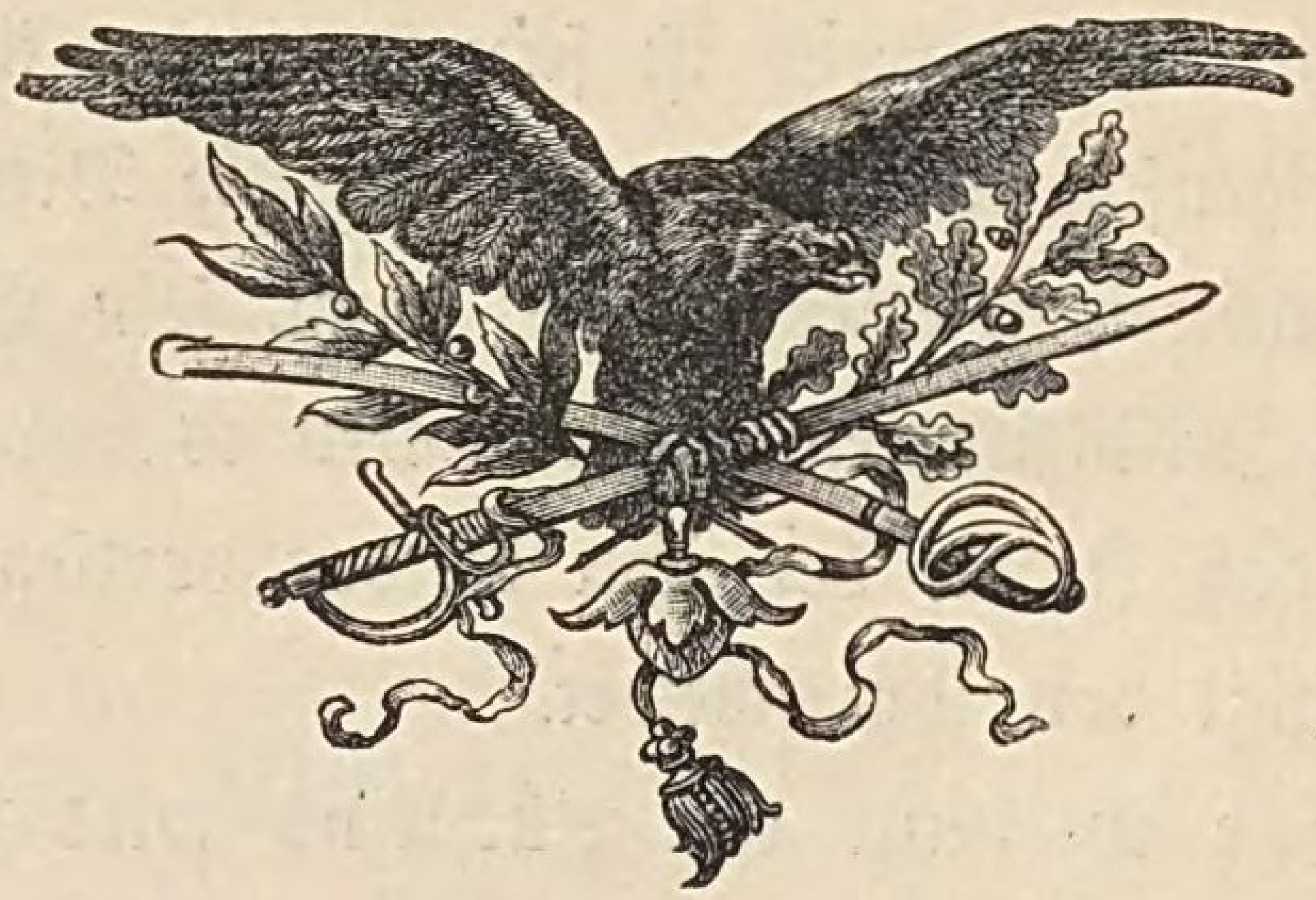
Vorwort.

Es sind heute zwanzig Jahre, daß mein theurer Mann auf immer von mir schied. Segensreich ist sein Andenken für die Seinen geblieben! Die Eigenschaften seiner Person, die Dienste, welche er dem Vaterlande geleistet, rechtfertigen es wohl, sein Bild Bekannten in das Gedächtniß zurückzurufen, Unbekannten es vorzuführen. Die Hoffnung besteht, daß Jeder, der ihm in den vorliegenden Briefen näher tritt, befriedigt von ihm scheidet.

Die militärische Ausbeute des Büchleins wird freilich gering genannt werden; was der Verstorbene zur Geschichte des Krieges 1866 beizusteuern wünschte, hat er in einer auf Grund dieser Briefe verfaßten Schrift niedergelegt, die aber noch Jahre ruhen möge. Immerhin werden auch diese Briefe dazu beitragen können, manches harte Urtheil zu bekämpfen, das gegen die Kavallerie-Division der Zweiten Armee 1866 gerichtet worden ist. Mit diesem Wunsche ziehe das Schriftchen in die Weite.

Heidelberg, den 30. 4. 1898.

Louise v. Hartmann.



Lebensabriß.

(Nähere Angaben sind in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ enthalten.)

2\. 3. 1817 geboren zu Hannover.
29\. 4. 1834 in das 10. Husaren-Regiment eingetreten.
24\. 9. 1835 Sekondlieutenant.
1839—1842 kommandirt zur Allgemeinen Kriegsschule.
1844—1847 kommandirt zum Topographischen Bureau.
1\. 4. 1847 kommandirt zum Großen Generalstab.
18\. 3. 1848 Straßenkampf in Berlin.
27\. 3. 1848 als Premierlieutenant in den Großen Generalstab versetzt.
6\. 1. 1849 Hauptmann.
1849 Feldzug in Baden und der Pfalz. — Generalstabsoffizier der 4. Division, I. Armeekorps der Operationsarmee.
1\. 1. 1850 mit Aufträgen des Ministeriums des Auswärtigen in Holstein und Schleswig.
27\. 2. 1851 zum Generalstabe des III. Armeekorps versetzt.
1\. 11. 1853 als Major in den Großen Generalstab versetzt. — Lehrer an der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule.
5\. 4. 1855 als etatsmäßiger Stabsoffizier in das 3. Ulanen-Regiment versetzt.
3\. 6. 1856 als etatsmäßiger Stabsoffizier in das Garde-Kürassier-Regiment versetzt.
14\. 5. 1857 zum Kommandeur des 2. Dragoner-Regiments ernannt.
22\. 11. 1858 Oberstlieutenant.
23\. 12. 1858 in das Kriegsministerium kommandirt.
20\. 1. 1859 als Chef der Abtheilung für Armeeangelegenheiten in das Kriegsministerium versetzt.
12\. 6. 1860 in den Generalstab als Chef des Stabes des VI. Armeekorps versetzt.
1\. 7. 1860 Oberst.
29\. 1. 1863 Kommandeur der 9. Kavallerie-Brigade.
18\. 4. 1865 zum Generalmajor befördert und zum 1. Kommandanten von Coblenz und Ehrenbreitstein ernannt.
1866 Feldzug gegen Oesterreich.
1\. 9. 1866 wiederum 1. Kommandant von Coblenz und Ehrenbreitstein.
18\. 4. 1867 Generallieutenant.
5\. 5. 1867 kommandirt nach München als Militärbevollmächtigter.
21\. 4. 1868 Kommandeur der 2. Division.
18\. 7. 1870 während des mobilen Verhältnisses Kommandeur der 1. Kavallerie-Division.
20\. 5. 1871 Gouverneur von Straßburg.
2\. 9. 1873 Charakter als General der Kavallerie.
12\. 5. 1875 mit Pension zur Disposition gestellt.
30\. 4. 1878 gestorben zu Baden-Baden.

Schriften

des Generals der Kavallerie J. v. Hartmann:

1. Die allgemeine Wehrpflicht. Zeitfragen des christlichen Volkswohls. Heft 4. 1875.
2. Kritische Versuche:
   I. Der deutsch-französische Krieg.
   II. Humanität und militärische Nothwendigkeit.
   III. Der russisch-türkische Krieg.
   (Gebrüder Paetel, Berlin. 1877.)

Aus dem Nachlasse:

3. Lebenserinnerungen und Briefe. 2 Bände.
   (Gebrüder Paetel, Berlin. 1882.)
4. Briefe eines preußischen Generalstabsoffiziers aus der Kampagne in Baden 1849.
   (Deutsche Rundschau 1882.)
5. Berichte an den Minister des Auswärtigen Amtes aus Schleswig-Holstein 1850.
   (Deutsche Revue 1883.)
6. Briefe des Führers der 1. Kavallerie-Division an seine Gattin 1870/71.
   (Otto Peters, Heidelberg.)
7. Biographien der Könige Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III. und andere Beiträge für die „Allgemeine deutsche Biographie".

Einleitung.*)

Am 20. Mai 1866, nachmittags drei Uhr geleiteten unsere Kinder mich und meine Frau nach dem Bahnhofe in Coblenz. Auch Freunde hatten sich eingefunden um mir Glück auf den Weg zu wünschen; mein ältester Junge sah nur Ehren und Freuden in der neuen Bestimmung seines Vaters, die jüngeren Knaben empfanden noch wenig die ganze Bedeutung des Scheidens, und nur meinem geliebten Töchterchen preßte die Schwere des Abschieds die Thränen aus, die zu vergießen das schöne Vorrecht der Kinder und Frauen ist. — Unter anregenden Gesprächen verging die Zeit rasch; die Stunden, die uns in Cöln noch gegeben waren, wurden zu Minuten, kaum geahnt, war der Augenblick des Scheidens da.

Ich ging mit gutem Muthe von dannen, voll Vertrauen zu unserer Armee, mit geringerem zu der gesammten politischen Situation Preußens.

Ich fand bereits am ersten Tage meiner Anwesenheit in Berlin, am 22. Mai, mannigfach Gelegenheit, die Personen zu sehen und zu sprechen, die wesentlich zur Leitung der Dinge berufen sein sollten.

Ich meldete mich zunächst beim Könige. Ich fand den Königlichen Herrn schwer tragend an dem Gewicht des Entschlusses, den

*) Anderen handschriftlichen Blättern entnommen.

er fassen sollte. Er sagte mir speziell sehr Freundliches. Seine militärische Umgebung war des besten Muthes und durchdrungen von der Ueberzeugung, daß der Krieg unerläßlich und nahe bevorstehend sei. Ich wanderte weiter zum Kronprinzen; ich fand bei ihm den General v. Blumenthal und den Oberst v. Stosch, der Erstere zum Chef des Generalstabes, der Zweite zum Oberquartiermeister ausersehen. Beide waren meine besonderen Freunde, mit Beiden hatte ich während verschiedener Perioden meines Lebens sehr intim verkehrt; mit dem Letzteren hatte ich mich noch vor wenigen Monaten in Coblenz wieder ausgesprochen; wir hatten uns durchaus auf demselben politischen und militärischen Standpunkt stehend gefunden.

Ich kam am nämlichen Tage auch noch zum Prinzen Friedrich Karl und traf ihn ebenfalls mit seinen beiden Obergehülfen, den Generälen v. Voigts-Rhetz und v. Stülpnagel. Die Organisationsfrage der Kavallerie trat hier ganz in den Vordergrund. Unter dem Eindrucke der Vortrefflichkeit und Ueberlegenheit der österreichischen Kavallerie sollten Kavalleriekorps formirt werden.

Der Prinz schien ganz besonders darauf gerechnet zu haben, daß ich als Kavallerist seine Ansichten vertheidigen und vertreten werde. Er gab mir verschiedene seiner Memoires und Ordres zu lesen und befahl mich abends zum Thee.

Ich fand da wieder den General v. Voigts-Rhetz und eine Anzahl jüngerer Stabsoffiziere von der Kavallerie. Der Prinz verflocht uns sehr bald in das lebhafteste Gespräch über die Organisation der Kavallerie und die Einfügung dieser Masse in die Heeresgliederung. Ich konnte nicht anders als die Bedeutung der Divisionskavallerie ganz besonders zu betonen und als solche eine überaus tüchtige Kavallerie zu fordern. Der Prinz widersprach auf das Lebhafteste; ich meinte, daß man eine bestimmte Grenze für

Kavallerie-Korps oder Divisionen einhalten müsse, daß drei Brigaden zu zwei Regimentern wesentlich diese Grenze sei; auch hierin stieß ich auf Widerspruch.

Voigts-Rhetz ließ sich auf weitläufige, recht gute taktische Deduktionen ein; es half Alles nichts. Augenscheinlich wurde der Prinz verstimmt; ich fiel ganz in Ungnade und wurde auch während meiner Anwesenheit in Berlin nicht wieder befohlen oder angeredet.

Am Mittag des 23. war ich zur Tafel zum König befohlen; ich sah dort eine große Zahl alter Bekannter; von allen Seiten strömten die Offiziere herbei, die entweder Kommandos übernehmen sollten oder zu den verstärkten oder neuformirten Stäben herangezogen waren oder endlich zu Truppen gehörten, die auf dem Durchmarsch in Berlin waren. Zu diesen zählten vornehmlich die auswärtigen Garde-Bataillone, die jetzt in Berlin einer Besichtigung und Parade entgegengingen.

Der König hatte am Morgen des Tages pommersche Bataillone gesehen, die mit der Eisenbahn angelangt waren. Die Truppen hatten einen sehr guten Eindruck gemacht; der König war ganz belebt und auf das Angenehmste angeregt davon. Ich staunte über den völlig veränderten Ausdruck, den er im Vergleich mit dem gestrigen Tage gewonnen hatte, und über die Frische und Elastizität in seinen Bewegungen.

Die freundlichen, wohlwollenden Aeußerungen des hohen Herrn entzückten nach allen Seiten. Alles freute sich an seiner stattlichen Erscheinung.

Am 24. Mai war ich zur Taufe des neugeborenen Kronprinzlichen Kindes Prinzessin Viktoria nach dem Neuen Palais in Potsdam befohlen. Diese Ehre wurde wesentlich von der militärischen Welt nur den Offizieren des neu zusammengestellten Hauptquartiers des Kronprinzen zu Theil. Es war demnach eine große Versamm-

lung von Fürstlichkeiten, Ministern und Hofchargen. Viele alte Bekannte wurden begrüßt; manche in ganz veränderten Verhältnissen und damit freilich auch in veränderter Stimmung.

Am Schluß des gesammten Festes wurden Blumenthal, Stosch und ich zum Kronprinzen befohlen; dienstliche Angelegenheiten wurden besprochen, und ich erhielt die Genehmigung, nach Striegau abzugehen, sobald der morgen, am 25., abzuhaltende Kriegsrath stattgefunden haben würde.

Die Division sollte zusammengestellt werden aus dem Westpreußischen Kürassier-Regiment, dem zweiten Leibhusaren- und dem Posenschen Ulanen-Regiment vom V. Korps und den Schlesischen Kürassier- und Ulanen-Regimentern vom VI. Korps. Von jedem Armeekorps sollte eine reitende Batterie hinzutreten und die Artillerie unter den Befehl eines Stabsoffiziers gestellt werden.

Man war zweifelhaft gewesen, ob man mir auch die 5. Landwehr-Brigade anvertrauen wollte. — Ich schlug vor, derselben Zeit zu ihrer Formation und Mobilmachung zu lassen, sie dann aber auch mit zur Kavallerie-Division heranzuziehen. Man ging darauf ein.

Die unter meinem Befehl zu formirende Kavallerie-Division wurde befehligt, sich mit dem 30. Mai um Striegau hinter dem linken Flügel des VI. Korps zu konzentriren."

1.

Striegau, 30. 5. 66.

Ich will rasch die Zeit benutzen, Dir den Dank für Deinen letzten Brief zu sagen....

Die Stimmungen in Berlin waren derartig, daß die Minister Graf Bismarck und v. Roon sowie sämmtliche leitende Militärs den Angriff von Seiten Preußens wollten, der König aber entschieden denselben ablehnte.

Dieses ganz unter uns. Demnach bestimmt über Krieg oder Frieden nicht mehr Preußen, sondern wahrscheinlich Italien vielleicht auch Oesterreich, obgleich Letzteres eigentlich auch nur eine Defensivstellung eingenommen hat. Man weiß nicht, was man wünschen soll. So viel ist gewiß, daß eine Abrüstung Preußens, nachdem man so bedeutende Anstrengungen gemacht hat, sehr niederschlagend auf das moralische Gefühl der Armee und auch der Nation wirken würde. Ich habe eigentlich fast aufgehört zu denken, ich bin in Arbeit. —

Heute ist das enorme Personal des Divisionsstabes aus Breslau angekommen. Ein Intendanturassessor mit 2 Assistenten; 2 Postsekretäre; 3 Proviantbeamte; 1 Auditeur; 1 Geistlicher mit seinem

Küster; eine Stabswache von 12 Mann ꝛc. Ich habe 2 Wagen, 10 Pferde und 6 Trainsoldaten. Ich reite und fahre viel; die hiesige Gegend ist herrlich; der Blick auf das Gebirge, das reichste Land zu Füßen....

2.

Striegau, 2. 6. 66.

... Wir haben seit einigen Tagen eine ganz exorbitante Hitze. Es ist, als wollte der Juni Alles nachholen, was der Mai versäumt hat. Schwere Gewitter und starker Regen haben der köstlichen Gegend hier den schönsten Schmuck verliehen. Ich habe weite Rekognoszirungsritte gemacht, Regimenter exerziren sehen und bin nachmittags mit meinen sehr guten Pferden gefahren. Gestern war ich in Würsten bei Herrn und Frau v. Waldenburg; ich wurde auf das Freundlichste aufgenommen. Du wirst Dich ihrer noch vom Winter 61/62 aus Breslau erinnern. Ihr Gut hat eine reizende Lage; ein prachtvoller Park mit alten schönen Bäumen umgiebt die alte Abtei, und über die grünen Wiesen des Parks hinweg überblickt man die weiten Linien des Gebirges, das uns von unseren Gegnern trennt. Wir hören von diesen, daß sie eine vollständige Defensivaufstellung eingenommen; es ist kaum zu erwarten, daß sie aus derselben in eine Offensive übergehen. Ihre Massen stehen auf der kürzesten Linie des preußischen Angriffs gegen Wien. Heut inspizirte ich ein leichtes Feldlazareth und die dazu gehörige Abtheilung der Krankenträger. Diese Neuformationen lassen mich immer wieder den vollendeten Mechanismus unserer Heeresorganisation bewundern; kaum ins Leben geführt, bewegen sie sich mit Ordnung und Geschick....

3.

Striegau, 5. 6. 66.

... Mit wahrer Rührung habe ich Deinem letzten Briefe die herzlichste Freude entnommen, mit der Dich die neuen Friedens-

hoffnungen erfüllten, gerade in dem Augenblicke, daß sich uns die Ueberzeugung aufdrängte, der Ausbruch der Feindseligkeiten stehe in kurzer Frist bevor. Aus den Regimentern meiner früheren Brigade*) sind mir viele Beweise von Anhänglichkeit zugegangen. Eben war mein alter Brigadeschreiber Sperling bei mir, erkundigte sich auf das Eingehendste nach Euch Allen und sprach wirklich wie ein alter Freund.

Der Kronprinz ist gestern von Berlin in sein Hauptquartier Fürstenstein gegangen; er passirte Striegau gegen Abend und erlaubte mir, bis Freiburg mitzufahren, wo mein Wagen stand, der mich gegen 11 Uhr hierher zurückbrachte.

Wie mir der Kronprinz selbst sowohl wie Blumenthal und Stosch sagten, so sind die bestimmten Nachrichten die, daß die Oesterreicher sich in Mähren konzentriren, und daß man ihrerseits den Angriff und zunächst den Einmarsch in Oberschlesien baldigst erwarten muß. Ihre Weigerung, den Kongreß zu beschicken, die von ihnen in die Hand genommene Zusammenberufung der Holsteinischen Stände und der Versuch, die Schleswig-Holsteinische Sache an den Bund zu bringen, Alles das gilt in Berlin als Beweis, daß die Oesterreicher den Krieg wollen und daß sie alle Kräfte aufbieten werden, den Kampf zu bestehen. Die Truppenzahl in Schlesien ist demnach bedeutend verstärkt worden; wir werden wahrscheinlich baldigst links abmarschiren, um eine Stellung zum Schutze von Breslau und von Mittelschlesien einzunehmen; während andererseits unser rechter Flügel, die I. Armee, zum Kampf vorgehen wird. So liegen augenblicklich die Dinge. Der König hat den Kronprinzen mit sehr ernsten, den Krieg als unvermeidlich bezeichnenden Worten entlassen. Das Erscheinen des Kronprinzen in der Provinz ist derselben auch Signal dafür, daß es sich um ihre Vertheidigung

*) Der 9. Kavallerie-Brigade.

handelt, und ich bedauere nur, daß man sich nicht entschließen kann, aus den höchsten Verwaltungsstellen Personen zu entfernen, die als ganz extreme Kreuzzeitungsleute nicht im Stande sind, der Provinz den Elan zu geben, dessen es bei ihrer etwaigen Vertheidigung bedarf. Die Katholiken sind auch hier nicht ohne Sympathien für Oesterreich; es sind eine Menge Denunziationen laut geworden, die Geistliche und andere Personen beschuldigen, sich günstig über einen Wechsel der Dynastie ausgesprochen zu haben! Der Kronprinz will in den nächsten Tagen seine Truppen sehen; wahrscheinlich am 7. meine Division.

Du fragst nach meinem Mittagstisch. Ich speise mit dem General v. Borstell, dem Major Grafen Wengersky, meinen Herren vom Stabe, den beiden Adjutanten v. Seher und v. Rosenberg, dem Generalstabsoffizier Hauptmann v. Versen, dem Divisionsprediger Abel aus Glogau und noch einigen Adjutanten, unter denen Graf Blumenthal, in einem besonderen Zimmer.

Gestern hatte ich ein großes Diner von 26 Personen: 3 Brigade- und 4 Regiments-Kommandeure, 3 Stabsoffiziere, 8 Adjutanten, meinen ganzen Stab und den Landrath. Es fiel recht gut aus; man war heiter und warm mit einander. Es ist mir gelungen, die Personen schon so weit mit einander bekannt zu machen und an einander zu schließen, daß ich Gutes davon hoffe. Der verspäteten Mobilmachung der Kavallerie sind aber Schwierigkeiten erwachsen, die uns noch viel Schonung, Geduld und Vorsicht auferlegen.

Meine Wohnung besteht zwar nur aus zwei Zimmern exkl. Bureau, ist aber so geräumig, daß ich gestern meine Herren in derselben bewirthen konnte.

Morgen werden sämmtliche Offiziere der Division an einem der schönsten Punkte der Umgegend zusammen kommen, um Kaffee

und Bowle mit einander zu trinken. Der Graf Blumenthal ist selbst nach Breslau gefahren, um Alles dazu vorzubereiten.*)

In meiner Division geht es im Allgemeinen gut; wir wachsen zu immer größerer Kriegstüchtigkeit heran.

Am Sonntag-Nachmittag besuchte ich in der Umgegend eine Familie v. Richthofen. Frau v. Richthofen geb. v. Grolmann

---

*) Andern Blättern entnommen, wird die Beschreibung dieses Festes hier gegeben:

Ich hatte am Schluß unseres Festes auf dem Spitzberge, das auch eine Menge Zivilisten aller Stände, Herren und Damen, herausgeführt, die uns gewissermaßen umsäumten, die Gesundheit des Königs ausgebracht und in warmer, frischer Weise von der Bedeutung des Augenblicks gesprochen; wie jenseits der Berge, die wir in weiter Ausdehnung übersahen, der Feind wie zum Sprunge bereit warte, um das herrliche Land, das zu unsern Füßen lag, der Krone Preußens, der es Friedrichs Schwert gewonnen hatte, wieder zu entreißen; wie es aller unserer Kräfte bedürfe, um unser heiliges Vaterland zu schützen, und wie wir zusammenstehen müßten, um unsere Waffenehre zu wahren. — Ich hatte ziemlich anhaltend in innerster Erregung gesprochen, und weithin hallte das Hoch auf unsern König und wollte kein Ende nehmen. Als sich Alles wieder beruhigt hatte, kam mein Divisionsprediger an mich heran und sagte mir, daß der Superintendent und erste Prediger von Striegau, mit Namen Beck, mich bitten lasse, doch zu erlauben, daß er ein Paar Worte an uns richte; die meinigen hätten alle Hörer erwärmt, sie wünschten es ausgesprochen zu sehen, wie sie mit uns fühlten. Nachdem ich meine volle Bereitwilligkeit erklärt, erschien ein kleines, unscheinbares Männchen, stieg auf einen Stuhl und erhob seine dünne Stimme. Aber was er sagte war so einfach und schön, so dem Momente angepaßt und entsprechend. Er sagte uns, daß wir nur mit Gottes Beistand siegen könnten, daß wir aber auf diesen bauen dürften, weil wir für eine heilige Sache einträten; daß die Herzen der Nation mit uns wären, und daß da, wo sich um sie noch die Rinde des Mißtrauens lagerte, diese bald gesprengt sein würde durch die Gluth der Vaterlandsliebe, die jedes Preußen Herz erfülle. Gott sei der Herr der Schlachten, und sie alle würden für uns beten. Er schloß mit einem Hoch auf die Armee, in das die gesammte Menge einstimmte. Ich empfand es klar, wie wohl meinen Offizieren diese ungesuchte Aussprache that und wie sie die Empfindung wecken half, daß es sich um mehr handle, als um das Genügen einseitig militärischen Strebens und einseitig militärischer Ehrbegierde. Der Vorgang erhöhte und vertiefte die Bedeutung unseres Festes.

galt vor langen Jahren in den Kreisen der Familie v. Krausenek für eine der liebenswürdigsten Damen. Später sah ich sie in Breslau wieder. Ich fuhr mit Seher; wir hätten leicht dabei ein Unglück haben können. An einer Windmühle, die am Wege stand, gingen die Pferde durch, und nur dadurch, daß sie von der spiegelglatten Chaussee abbogen, über einen Graben setzten, einen kleinen Baum umfuhren und in ein Kleefeld hinein rannten, gelang es uns, die Bestien zum Stehen zu bringen. Ich habe ihnen nun Scheuklappen geben lassen und bin gleich gestern wieder tüchtig mit ihnen gefahren, so daß sie wohl den dummen Streich nicht wieder machen werden....

4.

Striegau, 10. 6. 66.

... Ich habe gestern den Kronprinzen gesehen und ihm meine Division vorgestellt, aber die Gelegenheit, mit ihm über die Personalien der Provinz zu sprechen, ergab sich nicht.*) Er hatte die Nachtreise von Berlin gemacht und schien etwas ermüdet; der Abschied von Berlin und Potsdam lag nun hinter ihm. Stosch sagte mir auch, es sei nach jener Richtung Alles vergeblich, der Kronprinz wolle sich nicht in die Dinge mischen. Die Aeußerungen desselben waren nicht vorherrschend kriegerisch. Von den alten Garden sind noch immer einzelne Regimenter in Berlin. Ich habe Stosch ein militärisches Exposé über unsere augenblickliche Situation geschickt, da ich glaube, daß sie nicht richtig aufgefaßt wird. Es war die Absicht, uns morgen gegen die Neiße abmarschiren zu lassen; es ist aber auf ein bis zwei Tage verschoben, aus welchen Gründen weiß ich nicht.

Gestern erhielt ich von der Gräfin Oriolla aus Breslau einen Feldmenagekorb des verstorbenen Grafen, mit all' möglichem Schönen

*) Hartmann hatte von 1860—1865 als Chef des Generalstabes und Brigade-Kommandeur in Schlesien gestanden.

gefüllt. Ich kann auf drei Feuern zugleich kochen, Dreifüße, Berzeliuslampe, Teller, Schüsseln, Trinkbecher, dazu Wein, Rum, Curaçao, Kaffee, Thee, Chokolade, Zucker, Spiritus, Bouillon, Kuchen — kurz, Du brauchst um nichts mehr zu sorgen. Ich hatte dafür eine Summe Geldes an ein hiesiges Komitee für Verwundete zu schicken. Schreibe Du nur auch Deinen Dank nach Breslau.

Ich schicke heute Helm und Epauletts ab. Leider habe ich nichts für die Kinder mitzuschicken, es giebt hier nichts wie gegerbte Häute und Albums!

5.

Striegau, 13. 6. 66.

... Ich schreibe Dir aus Striegau zum letzten Male; wir marschiren am 15. ab und werden am 17. in Strehlen eintreffen. Die Armee konzentrirt sich somit hinter der Neiße; wir erwarten den Angriff der Oesterreicher und sind eigentlich in hohem Grade überrascht, daß man noch nicht angegriffen hat. Der Einmarsch in Holstein schien uns als das Signal für den österreichischen Einmarsch in Schlesien. Es ist nicht so gekommen. Ich kenne die Nachrichten, die das Hauptquartier hat, und die Pläne, die man verfolgt, nicht, hoffe aber, daß die ersteren richtig und die anderen gut sind.

Ich verstehe Dich vollkommen in dem, was Du mir über die laue Stimmung in Coblenz sagst, trotzdem ist es mir eine große Beruhigung, Dich behaglich dort zu wissen. Auch die Notiz über die Coblenzer Stadtverordnetenversammlung hat mich erfreut. Die Leute haben nicht Unrecht; ich habe mich gern für Coblenz interessirt.

Man lebt hier der festen Ueberzeugung, daß der Feind nicht nach Niederschlesien kommen könne, aber ich kann dem nicht vollständig beistimmen. — Nach den mir bekannten Dispositionen ist es nicht unmöglich, daß wir zurückgedrängt werden und daß man

momentan große Theile Schlesiens preisgeben muß, um sich erst mit bedeutenderen Kräften zu vereinigen.

Die Gräfin Oriolla hat in ihrem Hause ein kleines Lazareth für Verwundete eingerichtet. Es wird in Breslau sehr bekrittelt; ich habe sie aber aufs Lebhafteste in Schutz genommen. Ohne „Exaltation", wie man das Ding nennt, kommen wir nicht weiter....

Heute habe ich mit der ganzen Division eine Uebung gemacht; es ging recht gut; ich habe das Gefühl, daß man Vertrauen zu meiner Weise gewonnen hat. Ich bin sehr ruhig und lasse meinen Herren freie Hand. Die Landwehr macht mir noch einige Sorge; indessen ich habe auch hier die beste Hoffnung, wenn wir Zeit behalten.

Mein Stab ist durch einen Rittmeister, Prinz Reuß IX., verstärkt worden.

6.

Domanze, 15. 6. 66.

(Mit einem Bilde.)

Ich stehle diesen Bogen Briefpapier, um Dir gleich ein Konterfei, freilich ein sehr schwaches, von dem prachtvoll gelegenen Schlosse des Grafen Brandenburg, in dem ich heute mein Marschquartier habe, zu schicken. Die Aussicht aus meinem Fenster geht auf den Zobten mit seinen Nebenbergen; das hochgelegene Schloß überragt das grüne, mit Bäumen geschmückte Thal der Weistritz, von dem ein Theil zu Gärten und Parkanlagen abgezweigt ist; links begrenzt den Blick die hochgelegene Dorfkirche, und rechts im Hintergrunde ziehen die langen Linien des schlesischen Gebirges ihre blauen Konturen. Alles lacht in üppigster Fruchtbarkeit, nirgends fällt das Auge auf einen Fleck, der unbebaut oder öde wäre. Alles ruht in Frieden. — Wir sind im Begriff, uns zur Vertheidigung unserer Grenzen nach dem Südosten zu wenden. — Man hat sich doch dazu entschlossen, noch größere Truppenmassen gegen die Neiße

in Bewegung zu setzen. Links von uns marschirt das Gardekorps, rechts das erste Armeekorps; wir werden bald etwa in der Stärke von 110 000 Mann hinter der Neiße stehen. — Wir gehen in einen gewaltigen Kampf, wir wissen noch nicht, wo er ausgefochten wird, aber jedenfalls wird er die größten Opfer kosten; wir gehen hinein in einem Augenblicke, wo wir in der öffentlichen Meinung nirgends einen Freund haben, weder im In- noch im Auslande; wir fechten gegen Deutsche, gegen Bundesfreunde. — Es ist ein trauriger Krieg. Schwer zu verantworten hat es der, der ihn veranlaßte! Die Entscheidung über die Bedeutung und die Existenz Preußens ist in die Hände der Armee gelegt. — Möge uns Gott Sieg und Kraft geben! Ich meine, es können nur ganz frivole Gemüther sein, die an diesem Kriege wirklich lebhaftes Gefallen finden. Ich hoffe, wir werden Alle unsere Pflicht thun, um so mehr, als wir in diesem Augenblicke in der That vollständig in die Vertheidigung gedrängt sind; wir fechten um unseren Herd und unsere Ehre. Gott geleite uns!

Es geht mir übrigens ganz außerordentlich gut. Zum ersten Male bewegte sich heute die große Kolonne unseres Stabes. Nach einer schrecklichen Hitze, die den verschiedenen Truppen der Infanterie mehrfache Opfer gekostet hat, ist heute Kühlung eingetreten. — Wir sind nicht ohne Besorgniß wegen der Cholera, die von Stettin südwärts rückt, und wünschen sehr Abnahme der Hitze. . . .

7.

Strehlen, 17. 6. 66.

. . . Wir waren gestern in Groß-Finz auf dem Gute eines verabschiedeten Major v. Goldfuß, wo wir auf das Freundlichste und Fürsorglichste aufgenommen wurden. Die drei erwachsenen Töchter schmückten uns heute Morgen mit Rosen; Alles war aufs Eifrigste bemüht, uns zu zeigen, wie dankbar man für den Schutz

der Waffen sei, dem man sich vollständigst anvertraut. — Dort erhielt ich auch gestern Nachmittag per Estafette die Nachricht, daß der Krieg an Kurhessen, Hannover und Sachsen erklärt sei. Es konnte dies nach den Abstimmungen in Frankfurt nicht ausbleiben; Preußen konnte unmöglich abwarten, bis die Mittelstaaten ihre Vorbereitungen beendet und eine bedeutende Verstärkung für die österreichische Macht abgegeben haben würden. Das sage ich mir und fühle dabei als Preuße. Aber ich empfinde es doch tief im Herzen, wie weh es mir thut, daß Preußen so gegen Hannover auftreten muß; es mischt sich damit die Sorge um die Unsrigen. — Ich hatte gestern noch die Hoffnung, die Bevölkerung der Stadt Hannover würde den König zwingen, das Ministerium zu wechseln, und das neue würde sich mit Bismarck einigen.... In Kurhessen kommt es gewiß zu insurektionellen Bewegungen, und man wird den Kurfürsten wegjagen. In Sachsen wird der Widerstand am hartnäckigsten sein.

Wir haben hier von Tag zu Tag das Ueberschreiten der Grenze seitens der Oesterreicher erwartet; man eilte, den Abschnitt der Neiße zu erreichen; die Garden sind bei Brieg angelangt; meine ursprüngliche Ansicht scheint aber die richtige gewesen zu sein, wonach die Oesterreicher überhaupt keinen Angriff beabsichtigen, sondern sich nur konzentrirt defensiv zu verhalten entschlossen sind. Ich will morgen nach Neiße ins Hauptquartier und dort hören, wie die Sachen stehen. ...

8.

Strehlen, 20. 6. 66.

... Es war vorgestern eine sehr angenehme Fahrt, sieben Meilen hin und ebenso viele zurück im offenen Wagen mit meinen beiden Herren, v. Versen und v. Rosenberg; auf der ganzen Straße war kriegerisches Leben; die verschiedenen Eigenthümlichkeiten unserer Soldaten, je nachdem sie polnischen, ostpreußischen oder

schlesischen Regimentern angehören, traten auf das Charakteristischste hervor; die Festung Neiße bot ein ganz anderes Bild als zu anderen Zeiten; das Glacis war entholzt, Palissaden umzogen das Ganze, und die Gräben waren unter Wasser. — Ich traf Stosch, der General geworden ist, Blumenthal, Jacobi und andere Bekannte. — Der Kronprinz hatte gerade sehr traurige Nachrichten von seinem Söhnchen Siegismund erhalten und erwartete das Schlimmste. Er nahm mich aber doch an und behielt mich wohl $^3/_4$ Stunden bei sich. Die gesammte politische Situation wurde durchgesprochen; ohne jeden Rückhalt äußerte er sich über Bismarck; auf das Liebenswürdigste über seinen Vater, den König; ruhig und bestimmt sprach er von seiner Stellung zu der politischen Entwickelung. Ich habe einen ganz hervorragend ausgezeichneten Eindruck gehabt von seiner Persönlichkeit; so edel, klar und lauter habe ich ihn mir nicht gedacht. — Ich sagte ihm, wie schön ich mir seinen Beruf dächte, einmal die versöhnende Hand auf das Land zu legen, ich sprach ihm meine ganze politische Ueberzeugung aus — er war so ganz einverstanden und doch so gehalten. ... Er sagte mir, der König habe das vollständigste Vertrauen zu Bismarck und lasse ihm augenblicklich in der Politik ganz freie Hand; das Strategische und Militärische behalte er sich aber vor. Du kannst Dir denken, wie interessant mir diese Unterhaltung war. — Wenige Minuten nachdem ich den Prinzen verlassen hatte, erhielt er die Nachricht von dem Tode seines Kindes. Es war augenblicklich das Lieblingskind, da es das erste war, welches die Kronprinzessin selbst genährt hatte. Der Kronprinz sagte mir schon, daß er nicht nach Potsdam gehen würde; er müsse auf seinem Posten bleiben, aber er wolle die Kronprinzessin sehen, bevor es zur Schlacht käme; er wolle sich mit ihr ein Rendezvous — in Breslau etwa — geben. Der Prinz wohnt mit seinem ganzen Stabe in dem Gebäude der Kriegsschule in Neiße.

Stosch und Blumenthal gehen in ihren Anschauungen mehr und mehr auseinander, und wie die beiden Spitzen, so auch die weitere Umgebung des Kronprinzen, die ganz enorm angewachsen ist; sie theilt sich in zwei Strömungen. . . .

9.

Heidersdorf, 21. 6. 66.

Ich habe heute nach kurzem Marsche Zeit, Dich zu begrüßen, und will sie nicht ungenützt vorübergehen lassen. — Endlich haben sich die Dinge vollständig aufgeklärt; heute Morgen ist seitens Preußens die Kriegserklärung erfolgt, und mit ihr beginnen die Feindseligkeiten. Du wirst nun in den Zeitungen von unserem Einrücken nach Böhmen lesen. Wir sind in vollem Marsche, um die betreffende Straße zu gewinnen, und hoffen die Oesterreicher zu überraschen. Möchte Alles so gelingen wie die rasche Besetzung Holsteins, Hannovers, Sachsens und Hessens. Der Friede würde dann nicht lange ausbleiben.

Ich denke viel nach Hannover, unendlich viel! Diese Erschütterung der Großmachtstheorie und Spielerei ist für die Einzelnen, die direkt davon berührt werden, wie unsere Brüder und Vettern, furchtbar hart; meine Wünsche, Näheres zu hören, sind sehr lebhaft. Nach den Nachrichten, die mir zugingen, ist man in Berlin überrascht gewesen, eine so große Menge von Kriegsmaterial in Hannover vorzufinden! Gott sei Dank, daß dies mein Vater nicht erlebt hat.*) . . . Man ist ungehalten auf den General v. Beyer, daß er den Abmarsch der Hessen und Hannoveraner nach dem Süden nicht zu verhindern gewußt hat; General v. Manteuffel soll per Eisenbahn unterwegs sein, um von Eisenach aus den Abziehenden zuvorzukommen.

---

*) Der Vater war Kommandeur der hannoverschen Artillerie und Vorstand des Armeematerials. Er sagte wohl: „Hannover muß mal preußisch werden", setzte dann aber hinzu: „ich mag es zwar nicht erleben." D. H.

Jedenfalls ist die Deroute bei den Abziehenden, wie immer bei solchen Gelegenheiten, außerordentlich groß gewesen.

Gestern Abend las ich in der Kreuzzeitung, daß der Prinz von Holstein zum Gouverneur von Coblenz und Ehrenbreitstein ernannt ist; ich bin nunmehr in hohem Grade gespannt darauf, zu hören, ob Du in der Wohnung wirst bleiben können. Jedenfalls bitte ich Dich, bleibe in Coblenz. Der Krieg wird nicht an Euch gelangen; die Truppen, die Manteuffel, Beyer und Falkenstein haben, werden genügen, die Ansammlungen bei Frankfurt zu zersprengen; ich bin gewiß, daß Coblenz vorläufig wenigstens in Ruhe bleibt.

General v. Moltke hat jetzt die Leitung der Geschäfte ganz selbst in die Hand genommen. — — —

. . . Ich hatte vor Tisch so weit geschrieben. Kaum hatte ich nach dem Essen etwas geruht, als drei telegraphische Depeschen zugleich eintrafen, die unsern Abmarsch in die rechte Flanke anordnen. Die Oesterreicher scheinen doch zur Offensive überzugehen und eine Direktion anzunehmen, die wir nicht erwartet haben; wir müssen nun in starken Märschen uns seitwärts schieben; hoffentlich kommen wir früh genug. . . . Ich habe heute nachmittag einmal wieder ganz Generalstabsoffizier sein müssen, da Versen nach Neiße war und erst abends zurückkehrt.

Gott behüte Dich und nehme uns Alle in seinen gnädigen Schutz.

10.

Reichenbach, 24. 6. 66.

Wir sind seit dem 22. hier. Der Aufmarsch der Armee kostet viel Zeit; wir haben durch den unnöthigen Abmarsch nach Oberschlesien viel Zeit verloren; morgen gehen wir nach Waldenburg, Charlottenbrunn und Umgegend — erst am 27. denken wir in Böhmen einzurücken.

Ich bin außerordentlich wohl und durchaus guten Muthes. Wir gehen mit großen Kräften vor, und ich hoffe sie werden, gut geführt, sich bewähren. — Durch die schnelle Besetzung Hannovers ist für Preußen ein außerordentlicher Vortheil gewonnen. Strategisch ist unsere Lage eine überaus bessere geworden; der öffentlichen Meinung ist imponirt und damit ist ein großer Schritt zu ihrer Eroberung gemacht. Die Rückwirkung dieser Verhältnisse auf die Begebenheiten in Böhmen, denen wir entgegengehen, kann nicht ausbleiben. — Ich halte Coblenz nach wie vor für gesichert und habe mich über den falschen Alarm amüsirt.

Unsere Generale werden sicherlich die Reichstruppen bald schlagen. Dort liegt aber die Entscheidung nicht; die liegt in Böhmen oder Mähren. Wir müssen eine große Schlacht gewinnen; ist dies erreicht, so wird sich alles Andere von selbst finden. — Man thut Recht daran, außerdem stark zu rüsten; auch die Eventualität des Verlustes einer Schlacht in Böhmen muß ins Auge gefaßt werden. . . . Heute Morgen war ich in der Kirche, wo unser Geistlicher an zahlreiche Mannschaften das Abendmahl austheilte und dann über die Epistel des heutigen Tages predigte, nach welcher das Leid unserer Tage die Herrlichkeit nicht aufwiegt, die uns erwartet. Die Predigt war weich, aber wohl der Stimmung unserer Leute, die noch nicht vom Wirbelwinde des Krieges erfaßt sind, angemessen.

Mein Stab hat sich um einen Koch vermehrt, den ich aus einem polnischen Regimente genommen habe; hoffentlich wird er mit der Oriollaschen Menage umzugehen wissen.

11.

Waldenburg, 26. 6. 66.

Gestern sind wir über eine Dir ganz bekannte Gegend hinweggeritten; Du kannst Dir denken, wie oft ich an Deinen Aufenthalt in Charlottenbrunn und an unsere schönen Tage dort

erinnert wurde. — Den wunderschönen Weg von Reichenbach über die hohe Eule bis Charlottenbrunn legten wir bei dunklem Wetter, zeitweise in Nebel dicht eingehüllt, zurück; in Charlottenbrunn hatte ich wohl dreiviertel Stunden lang zu thun; als wir weiterritten, war voller Sonnenschein, und von der Höhe lag das schöne Land in üppigster Frische wundervoll reizend da. — Nach kurzer Zeit waren wir hier und fanden viel zu thun vor. Es sieht hier anders aus als vor fünf Jahren, als wir hier mit Herrn und Frau v. Ende zusammentrafen, um die Tour nach Adersbach zu unternehmen. Die Fabriken haben vielfach die Arbeit einstellen müssen; der arbeitslosen Menge hat sich die Spannung des Augenblicks mit bemächtigt. Es wogt und treibt auf den Straßen; durch das militärische Gewirre von Wagen und Ordonnanzen, marschirenden Abtheilungen und Offizieren drängt sich das neugierige und das, was kommen wird, ahnende Volk. — Kleine Vorposten-Scharmützel haben stattgefunden, vereinzelte Gefangene und Beutepferde sind eingebracht; ein Verwundeter liegt hier im Lazareth. Alles wirkt natürlich auf das Volk; die wunderbarsten Gerüchte jagen sich. — Prinz Friedrich Karl soll geblieben, sieben preußische Kavallerie-Regimenter vernichtet sein. Nichts ist wahr, und doch wird Alles geglaubt. Wo unsere Truppen in kleinen Renkontres mit den Oesterreichern zusammentrafen, haben sie sich gut benommen; ich hoffe das Beste.

Uns stehen für die nächsten beiden Tage sehr fatiguante Märsche bevor. Durch ein allerdings nicht schmales Landesthor sollen gegen 60 000 Mann defiliren; das kostet Zeit und Mühe. Ich schließe den Reigen; jenseits hoffen wir uns mit dem Prinzen Friedrich Karl, der mit 120 000 Mann einmarschirt, und mit dem V. Armeekorps zu vereinigen, so daß wir hoffen, mit einer imposanten, erdrückenden Macht in den böhmischen Kessel niederzusteigen und hoffentlich, wenn Gott uns Sieg verleihen will, den Feind zu

schlagen. Mir scheint die Moltkesche Anlage des ganzen Einmarsches geschickt und gut gemacht; es kommt auf die Ausführung und dann auf die Schlacht an, ob der Anlage die Durchhfürung den Erfolg giebt, die Krone aufsetzt und den Stempel der genialen Konzeption aufdrückt.

So habe ich Dir wieder ein Exposé unserer Situation gegeben, wie gern thäte ich das mündlich! — Mir geht es körperlich ganz vortrefflich, aber der Backenbart wird schneeweiß, ich sehe gewiß zehn Jahre älter aus. — Morgen kommen wir nach Liebau, übermorgen hoffentlich nach der Gegend jenseits Trautenau. Die ersten Biwaks stehen den Truppen bevor; ich selbst werde mir ein Obdach suchen. . . .

12.

Kloster Grüsau, 28. 6. 66.

Wir haben eine schauderhafte Nacht hinter uns; der General v. Bonin war nach sehr anstrengenden Märschen von Liebau und Schönberg aus gegen Trautenau vorgegangen; ich war ihm nachgefolgt. Als ich persönlich in Liebau eintraf, hörte man gegen Trautenau hin anhaltenden Kanonendonner; ich schickte Rosenberg mit zehn Ordonnanzen, um mich au fait der Dinge zu setzen, und erhielt sowohl von Reisenden wie von Rosenberg die besten Nachrichten. Trautenau war genommen; Gefangene waren gemacht; man war im besten Vorschreiten. Ich war im Biwak bei den Regimentern, bis ich, gegen neun Uhr, erfreut durch die gewonnenen Erfolge preußischerseits, unter den lebhaftesten Eindrücken der im Mondschein prangenden wunderbar schönen Gegend in mein Quartier ritt. Unterwegs erhielt ich von Rosenberg Nachrichten vollständig anderen Inhalts. Trautenau war wieder aufgegeben; der Rückzug war angetreten!! . . . Kaum hatte ich infolgedessen meine Dispositionen getroffen, als Rosenberg selbst erschien und mir kein

erfreuliches Bild von der Gefechtsleitung entwarf. Ihm folgte auf dem Fuße der Oberst Graf Dohna, der die Reservekavallerie des I. Armeekorps führte und von dem Rückzug des Korps berichtete. . . .

Ich bot sofort Alles von Offizieren auf, dessen ich habhaft werden konnte, um zu sammeln und zu ordnen. . . .

Es war eine große und schwere Arbeit — erlaß mir die Beschreibung. — — —

Meine Offiziere unterstützten mich auf das Vortrefflichste, sowie der General v. Barnekow und ein Generalstabsoffizier des I. Korps. — — —

Heute Morgen sahen die Dinge schon anders aus; Alles hatte sich ralliirt; man sang wieder, kochte und pflegte sich.

Ich bin hierher zurückgegangen und habe die Division hier konzentrirt, um sie aus dem pêle-mêle des I. Korps herauszubringen, gleichzeitig auf meiner Rückzugslinie zu stehen und doch mit Leichtigkeit wieder vorgehen zu können. — Lebewohl! Ich bin guten Muthes. — Ich glaube, man nennt den Namen Deines Mannes mit Achtung.

13.

Keile (zwischen Trautenau und Josephsstadt), 30. 6. 66.

. . . Die Zweite Armee hat sehr glänzende Gefechte gehabt, ohne daß meine Division zur Aktion gekommen wäre. Nur vereinzelte Detachements oder Offiziere haben die Feuertaufe empfangen. Wir haben im großen Ganzen nur sehr anstrengende Märsche gehabt und stehen jetzt bereit, mit der Zweiten Armee zur Entscheidungsschlacht vorzugehen. Wir haben heute, vielleicht auch morgen noch Ruhe. Die Oesterreicher haben ganz enorme Verluste gehabt, im Verhältniß zu dem, was sie ins Gefecht gebracht haben.

Wir marschirten gestern durch Trautenau. Der Ort war über-

füllt mit Gefangenen und Verwundeten; alle Kirchen lagen voll; unter den Wandelhallen lagen die Verletzten Mann an Mann; Gefangene werden noch andauernd eingebracht. Dabei zogen unaufhörlich Truppen und Wagenkolonnen durch die Stadt; es war ein Bild des wildesten Krieges. Die meisten Einwohner waren geflohen, die Fenster der Häuser zerschlagen; durch all das Gewühl zogen barmherzige Schwestern, Krankenträger, Johanniter, dann wieder betrunkene Soldaten, sich losreißende Pferde, tobende Fuhrleute, jubelnde Offiziere. Dann passirten wir das Schlachtfeld, auf dem die Garde am 28. den General Gablenz geschlagen hatte. Ganze Reihen von Todten lagen da; Tausende von weggeworfenen Gewehren, todten Pferden und umgeworfenen Karren; noch immer wurden Verwundete fortgebracht. Alles war Zeuge davon, wie heftig gekämpft worden war. — Heute sah ich Ziemietzky, der als Parlamentär zwei Tage lang von den Oesterreichern festgehalten war. Salviati und viele andere Bekannte, die meisten strahlend nach den glänzenden Waffenthaten, die das Garde- und das V. Armeekorps vollbrachten. Nur das I. Korps war unglücklich, und ich kam nicht zum Gefecht! Man hat mir sogar einen Vorwurf daraus gemacht, daß ich aus der Unordnung des I. Armeekorps eine Meile zurückgegangen bin. . . . Ich habe an jenem Abend und in jener Nacht mit Aufbietung aller meiner Kräfte meine Pflicht gethan; ich habe mit Vorsicht gehandelt, ohne jede Zaghaftigkeit, und erfahre jetzt eine Beurtheilung in Gemäßheit mit den Eindrücken der wiederherstellenden Erfolge der anderen Korps, während der augenblickliche Zustand des I. Korps gänzlich vergessen oder entstellt wird. Indessen, wie ich damals unter den niederbeugendsten Eindrücken eines übereilten Rückzuges weder den guten Muth für unsere Sache noch für mich verlor, so beseelt mich derselbe auch jetzt, wo ich mich im Innersten meiner Seele verletzt fühle und wo ich den ganzen Ernst ermesse, den der mißwollende Angriff, der gegen mich geführt wird, bedeutet. . . .

Ein Brief aus Berlin berichtet von der dort wachsenden guten Meinung; ich kann mir denken, wie mit jeder guten Nachricht von der Armee die Nation lebendiger für dieselbe empfinden wird. Wir haben bereits eine große Hauptsache gewonnen: die moralische Ueberlegenheit über den Feind, die Ueberzeugung bei ihm und bei uns, daß unsere Bewaffnung ihm weit überlegen ist, und daß er den Wirkungen derselben nicht im Stande ist, zu widerstehen. Hoffentlich wird jedes Gefecht diese Ueberlegenheit steigern, so daß wir ihm unseren Willen bald mit unwiderstehlicher Gewalt aufdrücken können.

Du wirst lesen, welche großen Verluste an Offizieren wir erlitten! Lebe wohl. . . .

14.

Schloß Neuschloß (bei Neustadt an der Elbe) 2. 7. 66.

. . . Auch heute bin ich noch nicht zum Gefecht gekommen. Die Erste und Zweite Armee sind eng konzentrirt; die Oesterreicher haben ihre starke Stellung hinter der Elbe aufgegeben, nehmen sie vielleicht jetzt anderseitig mit dem rechten Flügel an Josephstadt, dem linken hinter Königgrätz. Der Kronprinz hat seiner Armee gedankt, bevor die Division thätig eingreifen konnte; Du wirst gewiß seinen Armeebefehl in den Zeitungen lesen; mir hat er statt dessen, weil einige Leute der Division in seinem Hauptquartier auf eigene Hand requirirten, seine Ungnade ausgesprochen und mich und die Division dadurch aufs Empfindlichste verletzt. —

Du kannst Dir denken, daß ich nicht gerade golden gelaunt bin, nachdenke und grüble, ob ich anders hätte verfahren können, und mir immer wieder sagen muß, daß ich mit voller Ueberlegung gehandelt habe und daß ich mit aller Entschiedenheit Disziplin und Ordnung in der Division aufrecht erhalten habe. Die Vorgänge sind theils Folgen eines Krieges im Gebirge, der nur einzelnen

Kolonnen das Gelangen an den Feind gestattet, theils Folgen der Entbehrungen, die die Truppen litten, und die Einzelne dazu bewogen, sich selbst Abhülfe für ihren Mangel zu verschaffen, die die Leitung des Ganzen nicht geben konnte. Ich bleibe auch für mich und die Division guten Muthes, wie ich es vorher war; bin überzeugt, daß der Augenblick kommen wird, wo auch ich eingreifen kann und mich und meine Truppe bewähren werde.

Körperlich bin ich außerordentlich wohl, lebe oft mit Entbehrung und tüchtig ermüdet mit meinen Offizieren vortrefflich und glaube in der Division die vollste Anerkennung zu besitzen.

Gestern nachmittag marschirte ich wiederum über einen Theil des Gefechtsfeldes vom 28. Juni hierher, dem Schlosse eines böhmischen Grafen, das verlassen dasteht; kaum die einfachsten Möbel sind zurückgelassen. Wir sehen auf die Elbe herab, die hier noch sehr klein ist, aber durch ein wunderschönes Thal fließt. Die ganze Gegend ist überaus schön und fruchtbar; die Bevölkerung sehr arm. Ich ritt abends noch 1½ Meilen vor nach Ober-Praußnitz zum General v. Bonin, der vor mir steht*), und ward ganz frappirt von den Einsichten in dieses so vielfach von Wasserzügen durchrissene Land.

15.

Cerekwitz, 7. 7. 66.

... Wir sind auf der Verfolgung der Oesterreicher über Hohenmauth hinaus. Sie sind weit vor uns und in vollster Auflösung, sie scheinen sich bei Olmütz oder Brünn sammeln zu wollen; wir werden sie kaum erreichen. Wir sehen jetzt erst, wie glänzend der Sieg war, der erfochten wurde. Ich glaube kaum, daß sie uns schon in den nächsten Tagen wieder Stand

*) Dieser Ritt galt nach anderen Notizen dem Ersuchen der schleunigsten Mittheilung der zu erwartenden Befehle des Generalkommandos.

halten werden. Die Gefangenen werden noch immer zu Dutzenden, den Tag über zu Hunderten eingebracht.

Ich bin noch immer ohne jede Bagage; habe keine Wäsche bei mir, kein Papier, keinen Anzug, um zu wechseln; seit drei Nächten habe ich, von gestern auf heute die vierte, wieder einige Stunden ruhig geschlafen; uns fehlte einen Tag jedes Essen. Kurz, die Fatiguen waren sehr bedeutend, ohne Ruhm und Anerkennung einzutragen. Ich bedarf für meine Division durchaus noch eines entschiedenen Aktes der Thätigkeit und suche danach.

Mir geht es körperlich sehr gut. Unser Kriegsleben giebt uns die eigenthümlichsten Bilder. — Gedenke mein mit Ruhe und Zuversicht.

Heute hatten wir die ersten österreichischen Zeitungen seit langer Zeit, vom 3. Juli, vor der großen Katastrophe. Wir nahmen sie mit der Post.

Der Aufschwung in Schlesien und in Berlin soll herrlich sein. Von Euch hatte ich seit dem 28. Juni keine Nachricht.

16.

Siegersdorf bei Landskron, 10. 7. 66.

Wir haben außerordentlich große Fatiguen gehabt ohne doch eigentlich Lorbeeren zu ernten; im Gegentheil, mir persönlich ist viel Verdruß mit dem General v. Steinmetz, unter dessen Kommando ich augenblicklich gestellt bin, erwachsen. Die Division ist enorm angegriffen durch starke Verfolgungsmärsche; in sieben Tagen haben wir 21½ Meilen zurückgelegt, dabei allen Vorpostendienst einer Avantgarde gethan. Die Oesterreicher hielten nirgends Stand; die ersten Tage sind sie wahrhaft geflohen, später scheinen sie geordneter gen Olmütz gezogen zu sein.

Wir stehen jetzt im Begriff, das Mährische Gesenke zu überschreiten, um in das schöne fruchtbare Marchfeld niederzusteigen, wo die Armee wahrscheinlich neue Kämpfe erwarten. Man kann

denselben mit großer Zuversicht entgegensehen. Die Oesterreicher sind sehr geschwächt und in der Hauptwaffe jeder Armee, der Infanterie, sehr entmuthigt; ihre Kavallerie und Artillerie sind besser. Indessen, wer kennt das Kriegsglück! Es ist veränderlich, und wir müssen auch hier Gott das Beste überlassen.

Heute ist für uns seit dem 2. d. Mts. der erste Ruhetag wieder gewesen; ich hatte daher außerordentlich viel zu schreiben und bin im eigentlichen Sinne des Wortes nicht vom Schreibtisch gekommen. Mein Stab hat sich noch durch den Rittmeister v. Prillwitz vermehrt, so daß wir jetzt sechs Offiziere sind, die getreulich und kameradschaftlich Alles miteinander theilen, auch die Streu und den Strohsack. Die Bagage stieß am 7. wieder zu uns; seitdem gestalteten sich alle Verhältnisse wieder geregelter. Wir haben wieder einen Koch und genießbare Speise, die uns einige Tage gänzlich fehlte. Die Bevölkerung hier ist ganz deutsch und nicht gegen uns eingenommen; schlimmer war sie in czechischen Distrikten; indessen auch dort kehrten die Leute von ihrer Flucht heim, und ihre Aufregung legte sich bald. . . .

Am 7. hatten wir das Glück, eine österreichische Post anzuhalten; da konnten wir aus österreichischen Organen entnehmen, wie die Vorgänge am 27. und 28. in Wien beurtheilt wurden. Seitdem erfuhren wir nichts von der Außenwelt; wir leben ganz in dem engsten Kreise unserer Atmosphäre.

Sollten wir das Glück haben, auch bei Olmütz zu siegen, so zweifle ich nicht an einem baldigen Frieden, vorausgesetzt, daß die deutschen Mittelstaaten auch erst ihre Herren gefunden haben werden. . . .

Ich könnte Dir noch viel erzählen; wir haben ein schönes, aber wenig entwickeltes Land durchzogen; die Bodenkultur liegt im Argen. Wir waren gar nicht vom Wetter begünstigt, sind fast immer vom Regen verfolgt worden. . . .

17.

Konitz, 3½ Meile von Olmütz, 14. 7. 66.

. . . Wir sind mit der Zweiten Armee noch immer im Vormarsch gegen die nach Olmütz geflüchteten Oesterreicher. Hals über Kopf haben sie ihren Rückmarsch bewerkstelligt. In ihrem verschanzten Lager werden sie Alles daransetzen, sich wieder zu sammeln und zu verstärken. Man beabsichtigt, mit uns eine Stellung zu nehmen, welche die bei Olmütz gesammelten und neuformirten Armeekorps beobachtet und überwacht, während die Erste Armee direkt auf Wien marschiren soll. Ich bin auch jetzt wieder mit der Division fortwährend an der Spitze des Vormarsches, ohne zu Gefechten zu kommen, da der Feind nirgends Stand hält. Vielleicht daß die nächsten Tage uns mehr zu thun geben. — — —

Ich habe auch in den letzten Tagen viel Verdruß, beinahe Kummer gehabt. Ich habe daran zu tragen, daß bei Chlum die Kavallerie, nicht allein die meinige, sondern überhaupt die Kavallerie, nicht verfolgt hat, wie sie es, wenn man jetzt die Zustände in der österreichischen Armee überblickt und danach urtheilt, hätte thun sollen und thun können. Man hört harte Worte, die immer lauter werden, je mehr Details über die namenlose Verwirrung bekannt werden, in der die Oesterreicher zurückgingen. — Unmittelbar nach der Schlacht übersah dies kein Mensch; Niemand ahnte, daß der Sieg so vollständig sei. Ich hatte einen überaus anstrengenden Marsch gemacht, sechs Meilen weit, und ohne Direktion folgte ich nicht.*) Wäre ich trotz der Abmattung meiner Regimenter noch vorgegangen, so würde man jetzt mich in den Himmel erheben, wie nun viel Tadel und Mißgunst laut wird. — — —

Du kannst Dir meine Verstimmung denken; Ehrgeiz und Verdruß quälen mich, zumal ich die ärgerlichsten Auftritte mit dem

*) Ein oft erwähnter Befehl des Kronprinzen gelangte, laut anderen handschriftlichen Aufzeichnungen, nicht an den Führer der Kavalleriedivision.

General v. Steinmetz gehabt habe. In der Division geht es mir sonst sehr gut; ich fühle überall nur Entgegenkommen und Anerkennung. Auch körperlich bin ich sehr wohl, ich ertrage alle Fatiguen mit größter Leichtigkeit, bedarf wenig Schlaf, und unregelmäßige Verpflegung tangirt mich nicht. Wir treiben uns jetzt in den elenden Ortschaften des mährischen Berglandes herum. Vorgestern war ich in Türnau; das Hauptquartier war in Mährisch-Trübau. Ich war beim Kronprinzen, wurde sehr freundlich begrüßt, indessen doch nicht ohne den leisen Vorwurf, den Moment nicht erfaßt zu haben. —

Ich wünschte nichts mehr, als daß mir nur noch ein Mal Gelegenheit geboten werde, die Division ins Feuer zu führen. Dann mag Waffenstillstand eintreten, von dem jetzt so viel gesprochen wird.

Gestern Abend, als ich meine Vorposten beritt, erreichte ich einen Punkt, von dem ich den vollen Ueberblick über das schöne Marchthal hatte und die gefürchtete Feste Olmütz sah. Es war ein prachtvoller Abend.

Anmerkung. In einem Briefe vom 18. 10. 66 an den Königlichen Appellationsgerichtsrath Herrn v. Leipziger in Glogau, heißt es:

„Nachdem es mir gegen den Schluß unseres Waffenganges am 15. Juli noch gelungen war, einen hervorragenden Antheil an den Erfolgen des Vormarsches nach der Entscheidungsschlacht der mir übergebenen Division recht eigentlich zu erringen (von mir ging Idee und Anlage der Unternehmung am 15. aus), darf ich ja auch in dieser Beziehung Theil haben an der allgemeinen Befriedigung der Armee, daß wir wirklich Gutes und Tüchtiges geleistet haben. Auf die Mühen und Gefahren des Avantgardendienstes, der meiner Division fast ununterbrochen vom 4. Juli bis zum 22. zufiel, auf die Spannung und Erregung, die damit verbunden war, folgte die unheimliche Abspannung, die Hand in Hand ging mit dem Umsichgreifen der Choleraepidemie u. s. w."

18.

Tobitschau, $2^1/_2$ Meile südlich Olmütz, 16. 7. 66.

. . . Ich eile, Dir mitzutheilen, daß ich gestern ein glückliches Gefecht mit der Division gehabt habe; 18 Geschütze, Munitions-

wagen, viele Gefangene sind von den Regimentern genommen worden. Ich habe lange Stunden, morgens und nachmittags im Gefecht, im heftigsten Granatfeuer gestanden. Gott hat mich beschützt, und überglücklich hat uns der tiefe Schlaf der Nacht die Mühen und Gefahren des Tages vergessen lassen. Ich habe manche Verluste. Die Breslauer und die 5. Kürassiere haben, die Ersteren schon vorgestern, brillant attackirt. Die Landwehr-Regimenter standen wie die besten Soldaten im Granatfeuer; sie hieben sich wundervoll mit den Oesterreichern herum. Ganz unvergleichlich haben mich Hauptmann v. Versen und Lieutenant v. Rosenberg unterstützt. Ich habe heute Morgen bereits einen Glückwunsch des Generals v. Steinmetz erhalten. Die Oesterreicher sind im vollen Abzuge aus Olmütz.

Diese Nacht habe ich mit General v. Clausewitz in diesem alten Schlosse zugebracht. Es war nicht viel zu beißen hier. Ich habe gestern nur von Brot, Chokolade und einem Hühnerschenkel gelebt, aber entsetzlich viel getrunken; es war erschrecklich heiß. — Wir zählen jetzt unsere Verluste. Ich will ins Lazareth gehen. . . . Lebet wohl! Ich dachte Eurer mitten im Gefecht! . . .

19.

Kremsier (zwischen Olmütz und Preßburg), 18. 7. 66.

. . . Ich schreibe Dir im Palais des Erzbischofs von Olmütz, der hier residirt. — Fürstliche Umgebungen sind heute mein Theil, morgen vielleicht wieder die Streu.

In Tobitschau erhielt ich Briefe von Dir vom 7. und 8.; den letzteren schon, nachdem Du die Zeilen vom 3. erhalten hattest und durch dieselben beruhigt warst.*) Ich war ganz glücklich, als ich auch diese Nachrichten erhielt, nachdem die beiden Gefechte meiner Division,

*) Diese Zeilen befinden sich leider nicht bei den Briefen.

die ich am 15. leitete, dieselbe elektrisirten, meinen alten Brummbär lachen machten und der Division überall einen guten Namen verschafften. — Ich war so froh in der Gewißheit Deiner Mitfreude, die Du jeden Gedanken mit mir theilst. . . .

Als ich gestern beim General v. Steinmetz war, sagte er mir kein Wort über das Gefecht, nur das Eine: „Sie haben mir Ihre Verlustlisten eingereicht, ich erwarte Ihre Vorschlagslisten.“ — Es ist ein herber, rücksichtsloser Mann, aber die Truppe befindet sich unter seinem harten Regiment vortrefflich und ist die beste der ganzen Armee. — Täglich sagen wir uns, wie unendlich dankbar Preußen und insbesondere Schlesien sein könne, daß ihm erspart blieb, Kriegsschauplatz zu werden. — Wir hausen schon schlimm genug, da wir uns doch ernähren und kleiden müssen; wie würde es den Schlesiern erst ergangen sein!

Es ist ein herzbewegender Anblick, der einer Gegend, über welche der Krieg hinweggegangen ist. Verwüstungen der gesegnetsten Fluren, verlassene Dörfer, klagende und betende Weiber, denen das Vieh und das letzte Brot genommen wird; dann die Gefechtsfelder mit ihren schrecklichen Verstümmelungen, mit den verendeten Pferden, deren Verwesung die Luft verpestet; der rohe Mensch, der immer weniger für seine äußere Erscheinung thun kann, immer mehr die Einflüsse jeder Witterung und jeder Vernachlässigung zeigt. — Sollte ich verwundet werden, so darfst Du erst zu mir kommen, wenn ich hinter die Armee transportirt worden bin, also vielleicht nach Schlesien. Du hast keinen Begriff von dem Troß, der sich einer Armee anhängt und jede Annäherung solcher erschwert, die nicht zu ihr gehören. . . .

20.

Skalitz (6 Meilen von Preßburg), 21. 7. 66.

Wir sind in unserem Marsche, die March herab, weiter vorgerückt. Die Pläne, welche man mit uns hat, sind mir nicht be-

kannt; wird der Friede nicht zu Stande gebracht, so müssen wir in vier bis fünf Tagen wieder eine größere Schlacht erwarten. — Olmütz liegt schon seit vier Tagen hinter uns. Ich bin mit meiner Division an der Tête geblieben, ohne daß ich Renkontres mit dem Feinde gehabt hätte. Dieser ist in großen Massen über das Gebirge ins Waag-Thal herabgestiegen und hat gesucht, sich uns entziehend, dort Ruhe und Sammlung zu gewinnen. Wahrscheinlich benutzt er die Eisenbahn, um sich bei Wien zu konzentriren. Der Kronprinz ist auf dem rechten Ufer der March, wir wissen nicht wo. — Möge auch die zweite Entscheidungsschlacht zu unseren Gunsten ausfallen. . . .

Wir haben heute die ungarische Grenze überschritten; ich bin nicht im Stande, Dir von den wechselnden Bildern, an denen wir vorübergezogen sind, eine Beschreibung zu machen. Das schöne Mähren liegt hinter uns. Das March-Thal ist außerordentlich fruchtbar, alle Zustände erscheinen unsern Augen aber noch so primitiv und unentwickelt, wie ich es nicht für möglich gehalten hätte. Eine Bevölkerung ist uns entgegengetreten, so ganz verschieden von der unserigen; Trachten, die ganz an den Orient erinnern, oft ebenso originell wie kleidsam; die Dörfer in langen einstöckigen Häuserreihen gebaut, ohne Gärten, weiß und sauber angestrichen. Gestern waren alle turbanartigen Kopftücher der Frauen roth; Alles war in Pelzen, mit blauen Franzen besetzt, vielfach bestickt; die Männer mit weiten, weißen Hosen, die Frauen in sehr kurzen Röcken mit hohen schwarzen Stiefeln. Heute sind die so kleidsamen rothen Kopftücher verschwunden; statt dessen sehen wir den vollen Typus der ungarischen Bevölkerung. Große schöne Männer, alle mit gescheiteltem Haare; dann der orientalische Bettler, wie ich ihn im Posenschen auch fand; der Zigeuner, der abwärts vom Dorf wohnen muß, ohne Hemde, einen alten Schlafrock und ein paar alte Beinkleider als einzigen Anzug trug; seine Kinder nackt. Auch er bettelte bei uns. — Ueberall Verfall

der kleinen Städte, die gewiß früher blühend waren, eine arme Bevölkerung im fruchtbarsten Lande! Hier in Skalitz sahen wir die ersten ungarischen Nationalkostüme. — Wer hätte sich das träumen lassen, daß wir Böhmen und Mähren durchziehen würden und nun im Erzherzogthum Oesterreich und in Ungarn stehen!

Ich höre, daß die Friedensunterhandlungen ihren Verlauf nehmen, daß man aber noch weit auseinander sei. Man erzählte heute, Preußen fordere die Herzogthümer, ganz Sachsen, Kurhessen und Hannover. Ich glaube nicht daran. — Zeitungen erreichen uns nie, höchstens einmal österreichische, die lügen und uns kein Bild von dem Verlauf der Dinge, die wir nicht selbst sehen, geben können.

Wir träumen von einem neuen herrlichen Siege! . . .

Gott geleite Dich und mich und die Kinder weiter! . . .

21.

Holicz, kaiserliches Schloß
(9 Meilen von Preßburg), 24. 7. 66.

Ich erhielt Deinen letzten Brief vor langer Zeit, er war vom 8. datirt. Durch den rapiden Verlauf des Feldzuges sind alle unsere Verbindungen unterbrochen, in Unordnung gekommen und gehemmt. Die fünftägige Waffenruhe, die seit dem 22. Mittags eingetreten ist, läßt mich hoffen, daß auch in die Korrespondenz der Armee mehr Ordnung wieder gelangt.

Mir geht es körperlich außerordentlich gut. Ohne Verdruß kann meine Stellung, so lange sie mich unter die Befehle von Steinmetz bringt, nicht sein. Indessen läßt es sich ertragen — ich bin zufrieden. Wir waren bis zum 22. im ruhigen Vormarsch auf Preßburg geblieben; dadurch daß die Erste Armee von Königgrätz über Chlum direkt auf Wien vorgegangen war und daß wir

uns in Olmütz nicht lange aufgehalten hatten, ist der bei Weitem größte Theil der österreichischen Nord-Armee von Wien über und in die Karpathen abgedrängt. Es stand der Ersten und der Elb-Armee im Allgemeinen nur ein unbeträchtlicher Theil der Oesterreicher, zusammengesetzt aus Truppen aus Italien, aus Neuformationen und aus einzelnen Armeetheilen, die sie direkt hatten zurückgehen lassen, gegenüber, während wir in zwei bis drei Tagen konzentrirt sein und gegen Wien marschiren konnten. In dieser günstigen strategischen Lage überraschte uns die Waffenruhe außerordentlich, und es ist fast unerklärlich, daß man sie angenommen hat, wenn Oesterreich nicht vorher definitive und verpfändete Zusagen betreffs des Friedens gemacht hat. Es wäre ein erschrecklicher Fehler, wenn man sich auf die Waffenruhe ohne solche Präliminarien eingelassen hätte. Sie kann uns nur geringe Verstärkung bringen, während sie den Oesterreichern die Gelegenheit giebt, wenn auch auf großen Umwegen, sich zu konzentriren, zu verstärken und zu erholen. — Jedenfalls marschiren wir weiter zur Konzentrirung; wir haben entweder den Frieden zu erwarten oder unmittelbar nach der Waffenruhe eine große Aktion. Die Chancen sind immerhin günstig für uns, und ich zweifle bei der gehobenen Stimmung der Armee nicht am Gelingen.

Es ist bis jetzt ein ganz brillanter Feldzug; finis coronat opera, hoffentlich sagen wir das recht bald. — Moltke hat sich außerordentlich bewährt!

Ich residire heute in einem Lieblingsschlosse der Kaiserin Maria Theresia; jetzt sehr vernachlässigt und verödet, ist es noch immer der Mittelpunkt der großartigsten Fasanengärten, die die Erzherzöge alljährlich besuchen, um Massen von Fasanen abzuschießen. Ungarn liegt vor uns mit seinen weiten Flächen, mit seinen mannigfach gemischten Völkerschaften. Die verschiedensten Stimmungen sind an uns herangetreten, die entschiedensten, thätigsten Sympathien für

Preußen; überall Unzufriedenheit mit der Regierung und nirgends österreichischer Patriotismus.

Ich will eben zu den Vorposten', wo zu guter Letzt noch eine Eskadron Ulanen, am 22. nachmittags, ein brillantes Gefecht gehabt hat gegen die Sachsen, selbst aber Verluste erlitt, die nicht ganz unbedeutend sind.

Ein übler Feind ist bei der Infanterie aufgetreten, die Brechruhr; man scheut sich noch, sie Cholera zu nennen; sie ist es aber doch wohl, aber in nicht zu schlimmer Form. Bei meiner Division hat sie sich nur in ganz geringer Weise spüren lassen. Meine Kranken sind nach wenigen Tagen wieder gesund gewesen. . . .

22.

Holicz, 26. 7. 66.

Gleichzeitig mit Euren Briefen vom 16. erhielt ich einen Brief von Stosch aus des Prinzen Hauptquartier, worin er mir mittheilt, daß die Friedenspräliminarien so gut wie abgeschlossen wären, daß die österreichischen Diplomaten bereits das Hauptquartier des Königs verlassen hätten, und daß selbst eine neue Niederlage die Oesterreicher nicht gefügiger machen könnte, wie sie es schon sind. Ich will wünschen, daß nicht noch andere Einflüsse den Kaiser von Oesterreich umstimmen; unsere strategische Lage ist nach der Waffenruhe, die eventuell morgen ablaufen soll, nicht mehr so günstig, wie sie es vorher war. . . .

Ich schrieb Dir wohl, daß ich nun mit ganz kurzer Unterbrechung seit dem 4. wieder an der Spitze der Zweiten Armee marschire. Dadurch bin ich tagelang ohne Bagage gewesen, habe biwakirt, auf der Streu gelegen, in den elendesten Quartieren zugebracht. Wir waren fortwährend in Spannung in Bezug auf Meldungen, die eingingen, die erwogen und weitergegeben werden

mußten. Da haben mir denn die Aeußerungen, welche mir aus dem Hauptquartier des Kronprinzen zu Ohren gekommen sind, der Anerkennung für die Division und ihre Thätigkeit, große Freude gemacht. — Der Soldat lebt von der Ehre wie von seinem täglichen Brote. Kargt die Zumessung, so magert er ab; kommt sie zu reichlich, so wird er krank; genießt er sie in dem Maße, wie es seiner übrigen Leistungsfähigkeit entspricht, so ist er gesund und kräftig.

Unsere Postverbindung war gänzlich unterbrochen; der rapide Verlauf des Krieges hatte auch alle rückwärtigen Verbindungsfäden verwirrt, durcheinander gebracht, ja zerrissen. Erst mit der Waffenruhe wird einige Ordnung hineinkommen. So lesen wir denn jetzt erst Zeitungen vom 17., hören erst jetzt, wen wir als todt zu beklagen haben. Wir lebten nur in der engsten Atmosphäre, die uns umgab, wußten nicht einmal immer, wo das Armeekommando war. Wir sahen eigentlich nur die Zerstörung, die der Krieg verrichtete, und von aller Erhebung und dem Jubel des Sieges ist unter dem raschen Verlauf der Begebenheiten uns nichts kund geworden. . . .

23.

Holicz, 27. 7. 66.

Gestern erhielt ich zum ersten Male nach kürzester Beförderung Deinen Brief vom 22. Heute Morgen erhielten wir die offizielle Mittheilung von dem gestern erfolgten Abschluß der Friedenspräliminarien. Wir gehen nach Böhmen und Mähren zurück und beziehen dort für die Dauer des nun eintretenden Waffenstillstandes weitläufige Kantonnements. Spezielles kann ich Dir darüber noch nicht sagen. . . .

Ueber aller Menschen Erwarten günstig ist die Kampagne für Preußen verlaufen. Selbst die sanguinischsten Personen haben sich

nicht träumen lassen, daß es möglich sein würde, so rasch und so vollständig zu siegen. Wir selbst haben bis zum letzten Augenblicke die Oesterreicher immer noch zu kräftig und zu stark angeschlagen, und manche Entwürfe, manche Unternehmungen zeugen von dieser zu günstigen Meinung. — Bismarck hatte also Recht, und seine Politik ist gerechtfertigt in den Augen aller der Leute, die nach dem Erfolge urtheilen. Ich komme dabei auf Eins zurück, das ich Dir vor Beginn der Kampagne aussprach; mein Wünschen geht dahin, daß die schwere Arbeit von Eisen und Blut gethan sein möge, bevor der Kronprinz zur Regierung kommt, und daß diesem einmal beschieden sein mag, die milde versöhnende Hand auf sein Land und Deutschland zu legen. — Ich bin sehr gespannt darauf, welche Schritte man jetzt thun wird, um den Konflikt im Lande zu lösen. Mit einem enormen Relief tritt der König vor seine Stände. — Wird man nun von beiden Seiten aufrichtig die Hand zum Frieden bieten? — Ich verfolge diese Dinge fast mit gleichem Interesse wie den Verlauf unserer Kampagne.

Du möchtest von meiner Umgebung hören. Von meinen Herren ist Dir Keiner bekannt; sie waren mir selbst unbekannt. Wir haben zusammen gelebt wie Kameraden, und ich hoffe, Du wirst Einzelne wenigstens einmal später kennen lernen. Hauptmann v. Versen vom Generalstabe ist ein außerordentlich begabter Offizier, wohl rasch und absprechend, aber sehr leistungsfähig und mir persönlich sehr angenehm. Rittmeister v. Seher ist weicher, langsamer, aber persönlich sehr liebenswürdig; Rittmeister Prinz Reuß ist der Gallopin des Stabsquartiers, stark und etwas schwerfällig, ein sehr guter Kamerad und ein vortrefflicher Gesellschafter. Rittmeister v. Prillwitz ist der Sportsmann, der den Krieg mitgemacht hat, um eine ritterliche Zerstreuung zu gewinnen; er ist der Intendant des Stabsquartiers, besorgt die Küche und den Keller, das Frühstück und das Quartier; Sekondlieutenant v. Rosenberg ist der

verwegenste, tollkühnste Reiter, den man finden kann; eine höchst angenehme Zugabe für unsere Gesellschaft. Dazu kommen noch der Intendant, ein Worte machender Dilettant, der uns hungern läßt; der Auditeur, ein schwarzer Blutrichter, der nicht ordentlich hört, sich vor Minirungen und Gefahren aller Art fürchtet, manierirt spricht und mich ungeduldig macht, und der sehr nette Prediger Habel, der uns Allen sehr lieb ist, eine weiche, liebenswürdige Natur, voll Wärme für sein Amt. . . . Bald mehr. . . .

24.

Holicz, 29. 7. 66.

Kurz nach meiner Rückkehr vom Hauptquartier des Kronprinzen erhielt ich am gestrigen Abend Deinen Brief. Ich ward dort sehr freundlich aufgenommen mit vielen Glückwünschen und herzlichen Worten, bin lange mit Stosch gewesen und mit Blumenthal im herrlichsten Park des Fürstlich Lichtensteinschen Schlosses spazieren gefahren. Ich habe somit auch viel gehört über Vergangenes, Zukünftiges und Gegenwärtiges. — Die österreichische Ratifikation der Friedenspräliminarien ist noch nicht erfolgt; sie wurde mit Gewißheit ebenso wie der bald folgende Abschluß des Friedens erwartet.

Die Zustände in Wien sollen entsetzlich sein. Ich werde versuchen, einen Brief an Deinen Bruder hinüber zu bringen; die Schwierigkeit ist groß.

Die Bedingungen, die man Oesterreich zugestanden hat, sind für dieses günstig genug. Desto härter sind die für die deutschen Mittel- und Kleinstaaten. Alles, was gegen uns gefochten hat, bis zur Main-Linie, soll preußisch werden mit Ausnahme von Sachsen, für das Oesterreich in erster Linie eingetreten ist. Hannover, Kurhessen, Nassau, die Herzogthümer sollen preußisch werden, von Hessen-Darmstadt und Bayern bedeutende Abtretungen erfolgen. Auch die ihre Existenz nördlich des Mains fortführenden Staaten

verlieren die Militärhoheit. Man erwartet infolge dieses Friedens größere europäische Verwickelungen und wird deshalb die Armee mobil erhalten, auch nach dem Frieden; nur die außerordentlichen Kommandostäbe werden außer Thätigkeit gesetzt, so ich, ohne demobil zu werden. Was über mich verfügt wird, ist noch nicht klar. Tritt die Ratifikation der Präliminarien ein, so wird die Kavallerie-Division wahrscheinlich sehr bald aufgelöst, ich vielleicht ins Hauptquartier des Kronprinzen entboten. Stosch sagte mir daß der Entwurf zur Thronrede außerordentlich versöhnlich gehalten sei, mit Anerkennung des Budgetrechts und Aufforderung, die Indemnität zu ertheilen. Bismarck habe den König dazu bewogen. — Wir bleiben wahrscheinlich bis 2. August hier stehen; was dann wird, weiß ich nicht. Wenn Du nach Coblenz gehst, so bitte ich Dich, meine Gala-uniform bereit zu stellen, so daß sie leicht nach Berlin geschickt werden kann.

Blumenthal hat einen unendlich großen Verdruß gehabt indem ein Brief an seine Frau mit Urtheilen über hohe Personen in österreichische Hände gefallen, aus dem Englischen übersetzt, in den Zeitungen veröffentlicht wurde. Gestern fuhr der Kronprinz mit demselben zum König; der Erstere hatte Alles verziehen. . . . Blumenthal war aber sehr erregt. Er hat ganz außerordentliche Erfolge mit seinen Entwürfen gehabt; Stosch läßt ihm die größte Gerechtigkeit zu Theil werden. . . .

. . . Blumenthal und Stosch sind nun große Leute; meine Aktien haben sich erhalten, sind aber nicht gestiegen, obwohl der König sich über die Thätigkeit der Kavallerie-Division als Avantgarde sehr günstig ausgesprochen, auch Steinmetz mich in ehrendsten Ausdrücken zu einer Auszeichnung vorgeschlagen hat.

Wir treten, vorausgesetzt, daß der Friede abgeschlossen wird, in ein Chaos ein; es bedarf der Zeit, um es zu ordnen.

Was Dir Sch. aus Hannover schreibt, scheint nur richtig, ist es nicht. Die Katastrophe, die endlich über die Mittelstaaten

Nord= und Mittel=Deutschlands hereingebrochen ist, ist die natürliche Folge des undeutschen Partikularismus, der sich bei den Höfen, in den Heeren, im Adel und zum Theil auch in den Beamtenständen der kleinen und mittleren deutschen Staaten von Jahr zu Jahr, trotz aller anderseitig vorschreitenden, zentralisirenden Entwickelung, immer mehr festgesetzt hatte. Aus diesem Egoismus und Partikularismus ging die Ueberschätzung der eigenen Machtstellung und die Unterschätzung derjenigen Preußens hervor. Dieses sind, im Großen gefaßt, die Gründe der Katastrophe; der Gegensatz ist zum Austrag gekommen, der sich zwischen der großartigen, zentralisirenden Bewegung durch Eisenbahnen, Telegraph, Litteratur und Gemeinsinn des Volkes, da wo das Blut desselben am frischesten pulsirt, und der einseitigen, hartnäckigen, doktrinären des Partikularismus herausstellte.

Das Detail, die Personen, die Begebenheiten haben an sich immer große Bedeutung; die größere aber, die der denkende Mensch ins Auge zu fassen hat, ist die wirklich geschichtliche. — Bismarck wird sterben, die historische That der größeren wirklichen Einigung Norddeutschlands wird erhalten bleiben, so Gott will!

25.

Holicz, 30. 7. 66.

Meine Herrlichkeit ist zu Ende. Die Kavallerie=Division ist aufgelöst, ich gehe mit meinen Adjutanten 2c. ins Hauptquartier des Kronprinzen und bleibe demselben attachirt. Was dann wird, weiß ich nicht, ich schreibe bald wieder; heute nur diese Nachricht.

Die Regimenter marschiren schon heute zu ihren Divisionen. Ich nehme ungern Abschied von ihnen. Lebe wohl, . . . ich werde fortwährend unterbrochen. . . .

26.

Brünn, 1. 8. 66.

Ich konnte Dir vorgestern nur in allergrößter Eile schreiben. . . . Zweckmäßigkeitsgründe hatten die Eile unseres Aufbruchs und damit meinen überstürzten Abschied von den Regimentern veranlaßt. . . .

Ich erhielt von den Truppen an Ort und Stelle noch manche Beweise von Achtung und Anerkennung und ritt etwa um $11^1/_4$ Uhr von Holicz ab, $5^1/_2$ Meilen nach Auspitsch zum General v. Steinmetz, um mich abzumelden, aß dort ohne viel Förmlichkeit seitens des alten „Bulldogs" und ritt dann nach Eisgrub — $2^1/_2$ Meile — zum Kronprinzen, den ich gerade beim Diner traf. Ich wurde freundlichst empfangen. — Gestern fuhren wir nach Lundenburg, dann per Eisenbahn hierher; unsere Pferde und Wagen gingen den Landmarsch und erreichten uns spät. Hier wimmelt es von Truppen und einzelnen Offizieren; jene kommen theils aus der Heimath, begierig, nun auch am Kriege theilzunehmen, und bitter enttäuscht, daß nichts mehr zu thun ist; theils marschiren sie rückwärts in die Kantonnements, die ihnen in Mähren oder Böhmen für die Dauer des Waffenstillstandes angewiesen sind. — Die einzelnen Offiziere suchen hier meistens Heilung von den verschiedensten Leiden oder auch Zerstreuung nach den Mühen der letzten Zeit. Alles ist ganz überwältigt von dem Eindruck, daß so rasch ein Frieden angebahnt sein konnte; Alles meint, das Beste hätte noch geschehen müssen, — die zweite Schlacht und der Einmarsch in Wien! Was Bismarck dazu bewogen hat, einen raschen Frieden zu suchen, ist mir unklar; es scheint doch, daß das gebieterische Wort Napoleons nicht ohne Einfluß geblieben ist.

Eine schwere Geißel hat uns nicht erspart bleiben sollen, die, wie es scheint, uns jetzt mehr Menschen kostet als der Krieg selbst — die Cholera. — General v. Schoen, der jetzt hier Kommandant ist, sagte mir gestern, daß hier in Brünn in den Militärlazarethen

täglich 40 Mann an der Cholera verstürben. In der Bevölkerung tritt sie nicht so heftig auf; in Lundenburg waren am 30. Juli 28 Mann in den Lazarethen gestorben, ähnliche Verhältnisse sind in den anderen Orten. Es sind dies theils die Nachwehen von den enormen Fatiguen denen unsere Leute unterstellt gewesen sind, theils die Folgen der maßlosen Unvernunft derselben, theils endlich diejenigen einer unregelmäßigen Verpflegung, die zu Hülfsmitteln in dem ausgesogenen Lande greifen muß, die nichts weniger als zuträglich sind. Ich hatte noch nicht von Offizieren gehört, die der Krankheit erlegen seien, bis daß mir gestern die Nachricht vom Tode des Generals v. Clausewitz zuging; sie scheint unzweifelhaft. Aengstige Dich darum nicht meinetwegen, ich bin sehr aufmerksam auf mich und trage mich sehr warm. Gott wird mich beschützen! Unendlich herb ist es für die Angehörigen derer, die die Ihrigen wohlbehalten aus Kampf und Kriegesmühen heimgekehrt glaubten und die nun der Cholera ihr Opfer bringen müssen. —

Ich habe gestern die nähere Bekanntschaft des Obersten Walker gemacht, Militär-Bevollmächtigter bei der englischen Botschaft in Berlin. Er machte im Hauptquartier des Kronprinzen den ganzen Feldzug mit. Er ist außerordentlich unterrichtet und sehr liebenswürdig, hat viele Kriege gesehen, in Indien, in der Krim und andere. Er hat mir viel erzählt, mit Begeisterung vom Kronprinzen, von dessen Ruhe und edlem Wesen, seinem Festhalten an dem, was er für Recht erkannt habe und in wirklich hinreißenden Farben hat er mir den Moment auf dem Schlachtfelde von Chlum geschildert, in welchem sich König und Kronprinz begegneten; er sagte, er habe als kalter Engländer dabei geweint wie ein Kind. Es war mir gleichzeitig sehr interessant und zudem erfreulich, ihn, der auch bei uns als ein sehr urtheilsfähiger Soldat gilt, über unsere Armee und unsere Leistungen urtheilen zu hören. Ich verspreche mir noch viel von seinem Verkehr.

Der Kronprinz geht wahrscheinlich schon am 3. mit dem Könige, der heute hier eintrifft, nach Berlin. Das Hauptquartier bleibt zunächst noch am Ort, soll später vielleicht mit einer Zwischenstation nach Prag verlegt werden. Ob ich eine andere Bestimmung erhalte oder in Unthätigkeit ausharren muß, stelle ich dahin. Blumenthals Brief hat großes Aufsehen gemacht, ihm aber beim Kronprinzen nicht geschadet. Der Kronprinz brachte vorgestern noch seine Gesundheit als an seinem Geburtstage aus, in den schmeichelhaftesten Worten und als Accompagnement den Düppelmarsch spielen lassend. . . .

Ich konnte keinen Brief an Theodor gelangen lassen, die Postverbindung mit Wien ist noch vollständig unterbrochen. . . . .

27.

Brünn, 3. 8. 66.

. . . Trotz aller Mühe ist es mir nicht gelungen, meine Postverbindung in das richtige Gleis zu bringen. — Ich bin nun schon seit längerer Zeit wieder ohne Nachrichten. Die Oesterreicher haben noch nach Eintritt der Waffenruhe von Theresienstadt aus, bei einem Ausfall aus der Festung, eine Eisenbahnbrücke zerstört, die die direkte Verbindung mit Berlin unterbricht. Wir leiden dadurch in vielseitiger Richtung. Unsere Verpflegung wird sehr erschwert und das Fortführen der Kranken sowie das Heranziehen des Nachschubs verlangsamt. Dazu kommt die Veränderung meiner Situation und die Aufhebung meiner Postexpedition; so ist die Verzögerung wohl zu erklären, sie wird aber dadurch nicht weniger unangenehm.

Ich schrieb Dir vorgestern. Der Tag verging, ohne Erhebliches zu bringen. Der große Zusammenfluß an Offizieren hat mich außerordentlich viele alte Bekannte begrüßen lassen, so den Obersten Mirus, den Major v. Salmuth, alte Ascherslebener Freunde, mit denen ich mir viel zu erzählen hatte; dann Ziemietzki,

mit dem ich fast einen ganzen Abend zugebracht habe. Seine Erzählungen aus dem Feldzuge haben mich aufs Höchste interessirt. Er hat sich außerordentlich bewährt.

Der Mangel jeder Beschäftigung trieb mich gestern in die Oper. Der Gounodsche Faust wurde gegeben, und zwar für ein Provinzialtheater nicht übel. — Am Abend des 1. war der König angelangt, am 2. besichtigte er das V. Armeekorps, bei dem sich nun fünf der Regimenter und eine Batterie befanden, welche ich während der Kampagne geführt hatte. — Die Besichtigung fand auf weiten Feldern rechts der Chaussee nach Olmütz, etwa vier Meilen von hier, statt. Ich fuhr mit Stosch heraus, der mir auch das Interessanteste erzählte über einzelne Vorgänge des Feldzugs, über Verhältnisse im Hauptquartier u. s. w. Davon später. — Meine alten Regimenter waren in das Kavallerietreffen eingereiht, das der General v. Wnuck kommandirte; ich fühlte mich eigentlich recht übel placirt, als der Kronprinz mir sagte, er wünsche, daß ich die Regimenter, die ich geführt hätte, dem Könige vorbeiführe, ich möge mir den Platz selbst aussuchen, den ich im Parademarsch vor einem der Regimenter einnehmen wolle. — Der König war voll Glück auf seinem Angesichte, voll Anerkennung und Auszeichnung für den General Steinmetz, der durch seine Bravour und seine Zähigkeit das Debouché aus dem Gebirge allein ermöglicht und damit den allerwesentlichsten Antheil am Gelingen des Kriegsplans gehabt habe. Als das 7. Regiment, dessen Chef der König ist, vorbeimarschirte, zog der König den Degen und führte es dem kommandirenden General vorbei. Ich setzte mich vor die Landwehr-Husaren und führte sie und die 5. Kürassiere, die beiden Regimenter, die am glücklichsten in der Kampagne gewesen waren, meinem Könige und Herrn vor und hatte große Freude daran. Der König zeichnete meine Regimentskommandeure ganz außerordentlich aus und überhäufte namentlich das 5. Kürassier-Regiment, das die Geschütze bei Tobitschau genommen hatte, mit Auszeichnung.

Nach der Parade versammelte er die Stabsoffiziere der 9. Division, der Kavallerie des Armeekorps und der Reserveartillerie (die 10. Division hatte ihre Parade auf einem anderen Platze). Der König sprach in rührendster Weise seinen Dank dem General v. Steinmetz und dem V. Korps aus und reichte nach allen Seiten die Hand, die geküßt wurde; dann rief er mich vor, dankte mir, sagte, die Kavallerie habe mehr geleistet, als er erwartet habe, und ich hätte ihr den Geist eingeflößt, der sie dazu befähigt habe; vor dem gesammten Kreise gab er mir die Hand, schüttelte sie immer wieder, und ich küßte sie. Dann wandte er sich an den General v. Wnuck und sagte ihm Freundliches. — Endlich umarmte er seinen Sohn und küßte ihn. — Es war Alles so wahr und warm, und der ganze Moment so wirklich erhebend. Der König ist dabei wunderbar rüstig, sieht köstlich kräftig aus; das Glück und die That haben ihn enorm gehoben. — Wir ritten nun weiter, sahen auch die 10. Division, bestiegen unsere Wagen und dinirten dann beim Kronprinzen mit dem Könige.

Das war Alles sehr schön; ja entschieden über mein Verdienst gewürdigt; ich fühle das ganz bestimmt. Manche Personen haben mehr geleistet wie ich und werden nicht so anerkannt, und die wesentlichste Leistung, die mir möglich wurde, das Gewinnen richtiger und guter Nachrichten vom Feinde durch meine Vorposten und Patrouillen, Nachrichten, auf welche Operationen begründet wurden oder hätten begründet werden sollen, kommt eigentlich nicht in Betracht. — Ich war verstimmt durch die Kämpfe mit Steinmetz, die Niederdrückung der Frische und des Lebens in meiner Truppe durch den gewaltsamen, willkürlichen Mann, und war nicht mehr empfänglich für Lob und Anerkennung, welche ich zu sehr entbehrt hatte. — Nun kam's so voll, so überschüttend und doch eigentlich ungemessen. Ich konnte nicht recht zur Freude daran kommen. Erst die vielen Beweise von Anerkennung, die mir gestern

im Laufe des Tages durch Offiziere geworden sind, die nur vom Leben in der Kavallerie-Division gehört hatten, haben mich in die richtige Stimmung gebracht, und nun empfinde ich auch die Freude an den Königlichen Worten. —

Wie eitel ist doch Alles in der Welt! Thu' immer Deine Pflicht nach Deinen Kräften; Lob und Tadel der Menschen lasse Dich ganz unberührt! Aber wie schwer ist das!

Man sei demüthig und doch Mann. — Ein demüthiger, dankbarer Mann ist doch eine der edelsten und schönsten menschlichen Gestalten! . . .

Abends. — Ich will Dir weiter erzählen. Nach dem Diner gingen wir in den Augarten, einen sehr schönen städtischen Park mit prachtvollen Bäumen. Sämmtliche Generäle waren dort, der Kronprinz und der Prinz Karl; später ist auch der König gekommen. Ich war schon fort, erhielt aber die Listen der in Langensalza verwundet liegenden preußischen und hannoverschen Offiziere nachgeschickt. Auf der letzteren fand ich neben dem Namen Deines Bruders auch denjenigen des Rittmeisters Meyer, ein naher Verwandter der Stiefmutter des Generals vom Garde-Kürassier-Regiment.

Heute Morgen sind der König und der Kronprinz mit ihren Umgebungen nach Berlin abgereist. Wie enthusiastisch wird der Empfang dort sein! Wir waren sämmtlich da, um den Herrschaften Lebewohl zu sagen; ich konnte bei der Gelegenheit Keudell und Abeken begrüßen. — Als der König erschien, stand ich mit Stosch, als der hohe Herr auf uns zukam, uns Beiden die Hände reichte, dankend für das, was wir seinem Sohne gewesen wären und was wir geleistet hätten. Er sagte zu mir: „Sehen Sie, ich habe mich nicht in Ihnen getäuscht“. . . . Auch der Kronprinz war sehr freundlich, aber nicht so warm. Er sagt zu Vielen Gutes und wird dadurch abgespannt.

Das war ein sehr schöner Abschluß meiner Kriegsarbeit! . . .

Wir werden wahrscheinlich bis zum 15. hier bleiben, dann nach

Prag gehen. Gewiß ist nichts. Man rechnet auf baldigen Frieden und danach auf Rückmarsch der Truppen. Bis dahin bleibt Alles in Funktion oder bereit jeden Augenblick wieder in dieselbe einzutreten.—

Hätte ich Dich näher, würde ich wohl auf Urlaub gehen können; so aber, wo eine Reise zu Dir Tage erfordert, müssen wir uns gedulden....

Ich habe Dir noch Interessantes mitzutheilen. Zunächst — der Kronprinz und Bismarck haben sich versöhnt. Bismarck, Heydt und Roon arbeiten daran, ihr Ministerium durch liberalere Kollegen zu ergänzen. Die sehr versöhnlich gehaltene Thronrede ist ein entschiedenes Einlenken in die dringenden Wünsche des Kronprinzen. — In der äußeren Politik gehen Bismarck und der Kronprinz ganz Hand in Hand; haben anzukämpfen gegen Einflüsse des Prinzen Karl und Rußlands, die die deutschen Mittelstaaten schützen möchten. Der Kronprinz dringt auf ein Parlament; Bismarck ist dazu entschlossen; die Militärpartei hält dagegen. Mit diesem Allen stimmt eine Unterredung, die ich mit Bismarck hatte. Ich redete ihn an, ob er wohl einem geborenen Hannoveraner Gehör schenken wollte, sein Interesse für Manches dort im Lande wach zu rufen? Ich sagte ihm, wie nothwendig es sei, den rechten Mann zu wählen für das Land, einen Mann, der es verstände, Zustände objektiv zu nehmen, der Herz hätte für die Eigenthümlichkeit des Landes und seiner Bewohner. . . .

„Man kann nicht zum Frieden mit dem Könige von Hannover gelangen. Er bleibt andauernd ein vertriebener Fürst. Preußen erweitert seine Grenzen durch die Einverleibung der Herzogthümer, Hannovers, Kurhessens, Nassaus und einzelner Theile von Hessen-Darmstadt. Es vollzieht sich dieses durch die erhoffte Annahme eines Gesetzvorschlages im Landtage. Hannover wird weiter regiert nach seinen Gesetzen, seiner Verfassung; nur die Einführung der Wehrverfassung wird durchgesetzt. Man bringt zunächst einen Militärgouverneur hin.“ General v. Voigts-Rhetz.

Ich machte Bismarck darauf aufmerksam, wie wichtig es sei, der Stadt Hannover ihren Verkehr zu lassen, möglichst einen Hof dahin zu bringen. Er erwiderte, daß dies ganz seine Ansicht sei, das könne aber nur der Kronprinz sein. Ich griff das sehr lebhaft auf, erinnerte ihn daran, daß die Kronprinzeß auch eine hannoversche Prinzeß sei. „Ja, setzen Sie das mal durch!“ war die Antwort. Ich sagte ihm, Hannover sei durch und durch konservativ-liberal; seine Staatsdienerschaft bürgerlich. Er antwortete: „Hannover ist nicht so liberal wie wir; wir sind ungesund liberal, die Hannoveraner sind gesunder. Man irrt sich, wenn man mich nach meiner Opposition vom Jahre 1848 her beurtheilt. Mit den Ansichten der Kreuzzeitung kann man nicht regieren. Es kommt darauf an, eine Regierung zu führen nach den Ansichten der Denkenden in der Nation. Die Macht des Königthums in Preußen muß gestützt werden durch eine kräftige Armee, sie muß aber mit der Meinung der Nation gehen, und es ist die Pflicht jedes preußischen Ministers, den Willen des Königs als maßgebend anzusehen, zugleich aber den Willen des Königs von der Meinung der Nation sich sättigen zu lassen.“ Die Ansichten der Kreuzzeitung könnten vielleicht maßgebend sein, wenn der Thronerbe ein Georg V. sei. Der Kronprinz aber mit seinen durch und durch liberalen Anschauungen fordere auch vom Ministerium des Königs, das an die Zukunft zu denken hätte, ein Hinübergehen nach links; eine Achtel-Schwenkung links sei durchaus Pflicht. „Hannover ist ein harter, schwer verdaulicher Klumpen in unserem Schlunde; aber wir mußten es haben, wir konnten nie wieder eine ähnliche Situation dulden, als die war, in die wir durch die Politik Hannovers versetzt wurden. Wir müssen die territoriale Verbindung mit den westlichen Provinzen und mit den Herzogthümern im Norden haben; wir mußten den Saum der Nordsee haben. — Wir müssen es wagen Hannover zu verdauen; aber schwer wird es werden. — Es hieß erst, wir wollen halb

Sachsen und halb Hannover haben — ich war dagegen. Ein beraubtes Gemeinwesen bleibt immer unzufrieden; man muß das Gemeinwesen zusammenlassen, dann gewöhnt sich das Ganze an das neue Regiment. Man mußte die südlichen Provinzen Hannovers haben wegen der Verbindung; das sind aber gerade alte Provinzen; auch Bremen, Verden, das Land Hadeln und Kehdingen sind alte Provinzen, und auch diese mußten wir der Nordsee wegen haben. — Es blieb nach allen Erwägungen nichts übrig als zuzugreifen. Ein Königthum von 800 000 Einwohnern dort bestehen zu lassen, wäre ein entsetzlicher Fehler gewesen." —

Bismarck fragte mich dann noch nach meiner Ansicht, ob Aufstände in Hannover zu erwarten wären. Ich war nicht der Ansicht; der Niedersachse habe weder Geschick noch Neigung zu Aufständen. Das Einzige sei von der Stadt Hannover zu befürchten; man müsse ihr Nahrung geben durch Verkehr und sie durch eine Besatzung im Zaum halten. Er theilte diese Ansicht. Es war eine sehr interessante Unterredung, mit großer Rückhaltlosigkeit geführt.

General v. Kirchbach erzählte mir von Clausewitz' letzten Stunden, in denen er bei ihm war. Er war schon vor der Erkrankung sehr erregt und ermattet; er hatte viel Verdruß während des Feldzugs gehabt. Sein Verlust wird sehr empfunden und beklagt. — In den Lazarethen der Schwerverwundeten starben viele Leute, am Lazarethfieber besonders. — Der Krieg ist in seinen Zerstörungen fürchterlich! Wohin wir gestern sahen, stand die Ernte noch auf den Feldern, weil die Arbeitskräfte zur Ernte fehlen. Verarmung auf mehrere Jahre können in diesen Provinzen nicht ausbleiben, vielleicht Hungersnoth für dieses Jahr. — Die österreichischen Beamten sollen zurückkehren, sind aber noch nicht da; die Requisitionen hören also nicht auf, und die sind schrecklich! Lebewohl, küsse die Kinder!

28.

Brünn, 5. 8. 66.

... Ich habe heute einmal wieder eine Sendung von Dir erhalten, Zeitungen vom 22. bis 24. 7., von Deiner Hand adressirt, die den Poststempel 2. 8. trugen; ich empfing darin wenigstens ein liebes Lebenszeichen, aber mir fehlen die Nachrichten ganz außerordentlich; ich habe schon auf der Post Lärm machen lassen, aber bis jetzt vergeblich. Hoffentlich bist Du glücklicher und hast meine Briefe regelmäßig erhalten. — Es geht mir andauernd gut; die Zeit verläuft rascher, wie ich dachte. — Die Cholera hauset hier nach wie vor, und die Verluste, die die Armee jetzt durch die Seuche und in den Lazarethen erleidet, sind viel bedeutender als diejenigen die die Gefechte gekostet haben. Es sind hier gegen 2000 Kranke, von denen 400 Cholerakranke; es sterben täglich 20 bis 30 Mann. Dennoch kann man sagen, daß da, wo Pflege, gute Ernährung und Aufmerksamkeit auf Diät und auf den Körper überhaupt obwalten, die Epidemie keinen Eintritt gewinnt, weshalb ich hoffe, daß sie mit der jetzt auch bei den Truppen eintretenden größeren Ruhe schwinden wird. Aber furchtbar tragisch ist das Geschick der Einzelnen und der Familien derselben. Jene waren durch Gefechte und Mühen glücklich hindurchgegangen, diese jubelten über den erhaltenen Sohn, Bruder, Gatten und Vater, und nun packt sie ein viel grausamerer Feind als der, mit dem sie handgemein waren. Der Verlauf der Krankheit ist so rapide, daß oft 4 bis 5 Stunden hinreichen, um den Erfaßten zur Leiche zu machen. —

Von meiner bisherigen Umgebung haben mich Prinz Reuß und Prillwitz heute verlassen; sie sind beurlaubt bis auf Weiteres zu den Ihrigen gegangen; ebenso habe ich Rosenberg für 5 Tage beurlaubt, um seine Frau und deren Familie aufzusuchen, die während der Trennung sehr schwere Verluste gehabt haben. Wir sind also nur noch drei, die wir nach wie vor auf das Kameradschaft=

lichste miteinander leben. Gestern waren wir im Theater, sahen eine österreichische Posse, die uns vielfach lachen machte.

Heute früh passirte der Prinz Friedrich Karl Brünn. Ich sprach Voigts-Rhetz, der in den nächsten Tagen nach Hannover abgeht; ich habe ihm einige Personen empfohlen, die ihm nützlich sein können und denen vielleicht auch er in ihren neuen Plänen förderlich sein kann. Ich schrieb auch gestern an den Vetter Major Julius und bot ihm meine Dienste an. Ich bin neugierig, wie dieses Anerbieten aufgenommen werden wird. Ich habe Voigts-Rhetz gesagt, er möge sich den Major*) Hartmann kommen lassen, derselbe würde ihm ganz besonders nützlich sein können. Wird derselbe darauf eingehen? Er kann es bei aller Anhänglichkeit an das alte hannoversche Haus. Es wird unendlich schwierig für das preußische Gouvernement werden, Anknüpfungspunkte zu finden, Handhaben für wohlwollende Maßnahmen. Voigts nahm die Sachen würdig und ernst, mit Liebe. — Er sprach sich so nett über Alles aus; hoffentlich bewährt er sich. Er hat das Zeug dazu, wenn er nur will. ...

Bismarck hat Voigts ganz freie Hand gelassen.

Der Prinz Friedrich Karl sah vortrefflich aus. Sein Hauptquartier hat so durch und durch einen anderen Typus als das des Kronprinzen. Das letztere macht einen viel günstigeren Eindruck.

... Wir haben hier jetzt die sämmtlichen Stäbe Breslaus. General v. Zastrow ist gestern hier eingerückt. General v. Mutius sollte kommen, ist aber sehr krank in Austerlitz zurückgeblieben; er soll sich nur langsam erholen. Die Fatigue, die Aufregung waren für den 72 Jahre alten Mann zu groß. ...

---

*) J. Hartmann, der spätere Generallieutenant und Fußartillerie-Inspekteur; auch Verfasser von „Aus zwei annektirten Ländern" u. s. w., † 1892 in Hannover.

29.

Brünn, 7. 8. 66.

... Auch gestern und heute ohne Nachrichten von Dir. Der letzte Brief von Dir war vom 24. 7., also heute vor 14 Tagen geschrieben.

... Gestern ist General von Mutius gestorben. Schon vor Beginn der Kampagne war er äußerst hinfällig; die Fatiguen des Krieges scheinen ihn ganz gebrochen zu haben. Er schließt sein Leben mit einer schönen, kriegerischen Thätigkeit ab; sein Armeekorps hatte den wesentlichsten Antheil an den großen Erfolgen der Schlacht bei Chlum. — Heute ist hier in Brünn eine kirchliche und militärische Feier an seinem Sarge. Die Leiche wird nach Altwasser gebracht, wo sich auch der weibliche Theil der Familie befindet.

30.

Brünn, 9. 8. 66.

... Noch immer keine Nachricht von Dir. Eine dritte Zeitungssendung traf heute ein; Blätter vom 23. bis 27. Juli! Du adressirtest ja aber auch an das Feldpost-Relais nach Skalitz in Mähren! Dieses lag ganz außerhalb unseres Bereichs. Mein Skalitz liegt aber in Ungarn! — Hoffentlich werden nun bald Briefe, an das Hauptquartier in Brünn adressirt, eintreffen. — Blumenthal fungirt hier als Stellvertreter des General-Gouverneurs von Mähren, dadurch sind wir hier gefesselt. — Die Friedensverhandlungen haben gestern in Prag begonnen; man erwartet ihren baldigen Abschluß und damit unseren Abmarsch aus diesen Provinzen.

Wir haben nichts zu thun, sehen aber viele alte Bekannte, welche die Anziehungskraft Brünns hierher führt. — Vorgestern war General v. Fransecky hier, der eine brillante Kampagne gemacht hat. Wir brachten den Abend zusammen zu; er erzählte sehr hübsch

und interessant.' — Die Dinge haben am Schlachttage bei der Ersten Armee ganz schlimm gestanden, bis daß die Einwirkung des Angriffs der Zweiten Armee eintrat. Der König soll ganz bedenklich geworden sein und sich selbst sehr dem feindlichen Granatfeuer ausgesetzt haben. Als Bismarck an ihn herangeritten war, um ihn zu bitten, sich mehr zurückzuhalten, hat er dies sehr bestimmt zurückgewiesen. Dieses und Anderes wird erzählt und wird wohl so sein; jedenfalls kennzeichnet es die Lage, wie sie momentan war. . . .

31.

Brünn, 11. 8. 66.

Endlich, meine liebste Louise, erhielt ich wieder einen Brief von Dir, vom 6. August aus Münster am Stein datirt. Mir fehlen bislang alle Briefe, die Du zwischen dem 24. Juli und dem 6. August an mich schriebst; Du erwähnst freilich nur eines Briefes, den Du nach Skalitz adressirt hattest, hast aber gewiß öfter binnen 14 Tagen geschrieben. Wo dieselben liegen oder wo sie mich suchen, weiß der Himmel; ich bin nur unendlich dankbar, daß ich nach langem Harren endlich wieder von Dir hörte. Ich freue mich, daß Du in Kreuznach bist, und wünsche Dir vollen und guten Erfolg der Kur für Dich und Lilly. Hoffentlich geht mit ihrer Beendigung auch unsere Trennung zu Ende, so daß wir uns Anfang September in Coblenz wieder zusammen finden. — Ich verlange mit Sehnsucht danach und denke oft an meinen alten Uhlandschen Spruch: „Oh! brich nicht Steg, oh'! Brücke fall' nicht ein, eh' ich mag bei der Liebsten sein." Und ich denke es mehr und mehr und stelle mein Bitten und Wünschen Gott anheim, wenn ich jetzt so Vielen noch an der Pforte der irdischen Heimath dieselbe verschlossen sehe. — Die Cholera ist ein unheimlicher Feind, viel gräßlicher wie die Kugeln der Oesterreicher. — Gestern erhielten wir die Nachricht,

daß am Donnerstag Abend der General v. Pfuhl gestorben sei, der am Mittwoch noch mit uns frisch und wohl dinirt hatte. Wäre die Cholera nicht, so würde man sich hier wohler fühlen — aber, obwohl die Epidemie abgenommen hat, sind dennoch die täglichen Verluste sehr groß. Man nimmt die Anzahl auf 20 bis 30 Mann an. — Hier in dem großen Krankendepot der Armee lagen gestern 2300 Mann, Oesterreicher, Preußen, Verwundete und andere Kranke zusammen gerechnet. Die ganze Armee zählte vorgestern 13 000 Kranke. Die Zahl der Sterbefälle fällt wesentlich der Cholera zu. Ein Dr. Stiemer aus Königsberg hat hier durch seine Kurmethode großes Aufsehen gemacht. Er wendet nur Chinin an und hat große Erfolge gehabt. Er ist eben nach Berlin gereist. Ich lebe sehr vorsichtig und aufmerksam; da ich eigentlich gar nichts zu thun habe, so steht dem auch nichts im Wege; aber das beständige Denken an sich und seinen Körper ist auch nicht gut; ich wünschte dringend, ich könnte so bald wie möglich in eine Thätigkeit an einem anderen Orte wie Brünn eintreten. — Die Seuche ist in der Kavallerie, deren Mannschaften weniger angegriffen werden und in den Ställen gesunder schlafen wie die Infanteristen, fast gar nicht aufgetreten. Das March-Thal hat außerordentlich viele Opfer gekostet. Brünn ist höher gelegen, und Grund zu Besorgniß ist nur Unvorsichtigen und freilich Solchen gegenüber, die schon geschwächt waren oder durch Fatiguen, durch Diätfehler und Erkältung Veranlassung zum Erfaßtwerden durch die Krankheit geben.

Nach und nach nimmt Brünn wieder das Gesicht einer bevölkerten und wohlhabenden Stadt an. Während der ersten Tage unseres Aufenthalts sah man außerordentlich wenige anständige Leute auf der Straße, Damen fast gar nicht, außer denen der demimonde; diese allerdings in erschreckender Zahl. Jetzt kommen die Brünner Familien auch wieder zu sich und erscheinen auch wieder im Theater. . . .

32.

Brünn, 12. 8. 66.

. . . Seit gestern Nachmittag ist Dein Bruder aus Wien bei mir. Es war mir eine freudige Ueberraschung, als er gemeldet wurde. Er hatte meinen Brief gar nicht bekommen, wohl aber den Deinigen. Er hat uns viel und interessant erzählt. Morgen wollen wir eine Exkursion in ein benachbartes schönes Thal machen.

Deine Ansichten über die Einverleibung Hannovers in Preußen möchten dort nicht allzu willkommen erscheinen; man steht dort zunächst unter dem Eindrucke des Schmerzlichen, was erlebt wurde, und unter der Besorgniß, daß die Zukunft nur Wandlungen beengender Art bringen wird. Der Anschluß an einen großen Staat fordert auch die Thätigkeit des Einzelnen viel mehr heraus und stellt Ansprüche, die der bequeme Gang des kleinen Staates nicht kannte.

Am 14. geht der Stab der Zweiten Armee, mit ihm auch ich, nach Prag; wir werden unterwegs einen Halt machen, indem wir, bis Pardubitz fahrend, dort am 15. das Schlachtfeld von Chlum bereiten und am 16. in Prag eintreffen.

Ich bin ganz froh, daß wir Brünn den Rücken kehren, und will hoffen, daß wir in Prag nicht ähnliche Gesundheitszustände finden wie hier. In Prag giebt es mehr zu sehen, schöne Kirchen und eine interessante Gegend. Hoffentlich dauert es aber auch dort nicht mehr lange; wir verlangen sehr nach Beendigung dieses Zustandes des Müßigganges. — Vom Abschluß des Friedens verlautet noch nichts, doch scheint er gewiß, da die Oesterreicher bedeutende Truppenmassen nach dem Süden geschickt haben, um dort neuen Verwickelungen mit Italien gewachsen zu sein. Ich denke mir, man wird uns nach dem Friedensschluß nach Berlin heranziehen und dort auflösen, vielleicht nach einem Einzuge in die Stadt. Dann denke ich mir, daß ich nach Coblenz zurückgeschickt werde und dort

so lange in meine alte Stellung zurücktreten darf, bis daß ich auch eine Friedens-Division bekomme. Möchtest Du nur gute Nachrichten von allen Seiten erhalten. . . .

33.

Prag, 19. 8. 66.

. . . Es thut mir wahrlich weh, Dir Deinen Wunsch, schon jetzt zu Dir zu kommen, nicht erfüllen zu können. Dein lieber Brief vom 15., den ich schon gestern erhielt, legt es mir so dringend ans Herz, daß ich es nach allen Seiten erwogen habe. Die verschiedensten Rücksichten halten mich hier fest; zumeist die Unsicherheit unserer ganzen Verhältnisse. Ich meine damit nicht, daß der Krieg mit Oesterreich wieder ausbrechen könnte, aber immerhin kann jeder Tag den Offizieren des Hauptquartiers eine andere Bestimmung bringen. Es ist fast wahrscheinlich, daß der Kronprinz nach Prag kommt; ich würde für diesen Fall hier nicht gern fehlen. Die Wünsche, Urlaub zu erhalten, sind vielfach geltend gemacht und zurückgewiesen worden. Man beurlaubt nicht gern seitens des Hauptquartiers, weil dies das Signal für die Truppen sein würde, in gleicher Weise, aber viel schrankenloser, zu verfahren. Ich muß also ausharren und Du mit mir!

Der Obristlieutenant v. Stiehle, der hierher geschickt wurde, um als militärischer Beirath den Friedensverhandlungen beizuwohnen, sagte mir, daß die letzteren wenigstens noch zwölf Tage andauern würden; hoffentlich nicht allzu lange, füge ich hinzu. Die Auseinandersetzungen des Anrechts am Bundeseigenthum sollen sehr schwierig sein. Die Besorgniß wegen der Cholera kann hier kaum in Erwägung gezogen werden; sie ist hier nie sehr heftig aufgetreten und läßt überhaupt nach. Mir geht es nach wie vor gut. Die Korrespondenz giebt mir Beschäftigung; sonst habe ich keine Thätigkeit. Man sieht unendlich viele Bekannte. Erinnerungen aus

den verschiedensten Perioden meines dienstlichen und privaten Lebens treten an mich heran. Morgen will ich nun auch beginnen, mir die Sehenswürdigkeiten von Prag, seine schönen Kirchen und Kunstschätze anzusehen.

Was Du mir vom Minister v. Bethmann-Hollweg erzählst, hat mich sehr interessirt. Er kann seinem ganzen Naturell nach kein Verständniß für die augenblicklichen Wandlungen haben. Dieselben werden auch zunächst Manches zerstören, aber hoffentlich desto Reicheres wieder aufbauen. Lies nur ja die Rede des Oberbürgermeisters Seydel bei Gelegenheit des Bismarck, Roon und Moltke gegegebenen Festes; sie sagt über Bismarcks Verdienst so ziemlich das Richtige.

Die Annexion Hannovers ist nun ausgesprochen; die Königliche Botschaft ist sehr schön gehalten und meisterhaft geschrieben, ähnlich wie die Thronrede; ich vermuthe, daß Beides das Werk Abekens ist. . . . Die Gewißheit ist nun da; die Unsicherheit über das, was werden soll, hat aufgehört; aber wie wird man nun organisiren? Wie das wahr machen, was in der Botschaft gesagt ist? Oft kommt mir der Wunsch, man möchte mich bei den militärischen Organisationen verwenden, und dann fühle ich doch, daß die persönliche Stellung, die ich haben würde, zu schwierig wäre, als daß ich dem Wunsche weiter nachhänge. Ich glaube nicht an Auflehnung der Bevölkerung; einzelne Krawalle können vorkommen. Um solchen Eventualitäten zu begegnen, hat man die Garnisonen vermehrt und verstärkt. Es werden keine zehn Jahre vergehen, bis daß die Hannoveraner mit dem Verluste ihrer Dynastie ausgesöhnt sind. Die Geschichte schreitet rasch. Wir können ja Unglücksfälle haben, aber die Chancen sind außerordentlich günstig. . . .

4.

Prag, 21. 8. 66.

... Gestern war ich beim Prinzen Friedrich Karl zu Tisch. Er wohnt in der wunderschönen Villa Kinsky, jenseits der Kettenbrücke auf der Kleinseite Prags. Schon der Weg dorthin ist köstlich; über die Kettenbrücke hinweg, von der aus man rechts den Blick auf die alte steinerne Brücke und über dieselbe hinweg auf den Hradschin hat; links die Moldau aufwärts sieht und den Wischerad und die Häuser- und Palästemassen Prags, wie sie den Fluß einfassen, überblickt. Die Villa selbst liegt hoch, der Blick geht über die Altseite Prags hinaus, auf- und abwärts der Moldau über das wellenreiche Gelände, das sich an den Fluß anschließt, und über das reiche Leben, das von ihm ausgeht. Es war ein schöner Nachmittag, warm, der Himmel klar, Alles strahlte in Frieden und Gedeihen, als wenn der Krieg weit hinter uns läge. Es war ganz köstlich! Ich fand bei dem Prinzen den Oberst v. Stiehle, der mir sagte, daß die Friedensverhandlungen raschere Fortschritte machten; Strubberg, der mir viel von Coblenz zu erzählen wußte, und andere, Dir wohl unbekannte Offiziere. Der Eindruck des augenblicklichen prinzlichen Landsitzes brachte mich etwas über denjenigen fort, welchen Briefe aus Hannover mir am Morgen des Tages gebracht hatten. Es sprach aus ihnen die größte Fassungslosigkeit, der tiefste Kummer über die erklärte Absicht der Einverleibung des Königreichs in den Preußischen Staat! Man fordert meine Einwirkung und Vermittelung für vermeinte, bereits geschehene Uebergriffe!

Ich habe geantwortet, indem ich zunächst meine politische Anschauung von den Vorgängen entwickelte, und danach gesagt, daß ich in dem Siege Preußens wesentlich den des protestantischen Geistes über den Stumpfsinn des Konkordats sähe; daß der Jugend und der Kraft die Zukunft gehöre und daß Preußen an diese appellire, wenn es sich zum Herrn in Norddeutschland mache, und nicht an

sentimentale, abgestorbene oder absterbende Reminiscenzen. Ich war eigentlich außer mir über diesen stumpfen Hannoverschen Partikularismus. Ich habe jede Vermittelung, wie man sie von mir begehrte, abgelehnt, habe detaillirt über die militärischen Verhältnisse und Organisationen berichtet und hinzugefügt, daß ich hoffte, auf diese vielleicht einen geringen Einfluß zu gewinnen. Mein Brief wird wohl einiges Aufsehen innerhalb gewisser Kreise machen, indessen mit Sammethänden kommt man nicht weiter. Ein anderer Brief voll Trübsinn bringt Referate aus französischen Zeitungen, wonach es uns doch eigentlich recht schlecht ergehe. Es fehlt nur noch, daß der deutsche Partikularismus sich die Krone aufsetzt und gegen Preußen für Frankreich Partei nimmt! Ich habe volles Mitgefühl für die Hannoveraner, aber kein Verständniß für solches Klagen und Jammern. —

Gestern war ich im Theater. Es wurde „Der Geheimagent“ von Hackländer sehr gut gegeben. Zu meinem Hotel gehört eine Loge, die jeden Abend zu meiner Verfügung steht. Das Theater ist sehr luxuriös ausgestattet und sehr elegant gehalten, ein Beweis für die Macht und das Vermögen des Böhmischen Adels, der hier residirt, wie für das Blühen der Stadt. Ueberhaupt, je länger man hier ist, je mehr interessirt die Stadt. Ich weiß nichts Aehnliches zu nennen; ein Konflux von geschichtlichen Erinnerungen, von der Macht eines großen Adels, von der Eigenthümlichkeit des Czechenthums, von dem Aufblühen der Gegenwart; dazu die landschaftliche Schönheit, die architektonischen Schätze wunderherrlichster Art! Es ist köstlich, es kennen zu lernen, und ich wollte, ich hätte Dich hier!

Auf die Nachrichten hin, daß der Friedensabschluß näher bevorstehe, beeilen sich noch eine Menge Offiziere, Prag sich anzusehen; der Konflux nimmt von Tag zu Tag zu. Auch die Frauen treffen ein! Ich begrüße so viele Bekannte, und der Reichthum an herz-

lichen Grüßen für Dich wächst ungemessen. Unser Leben ist nach alledem augenblicklich recht bunt; wir aber wünschen dennoch Alle sehnlichst, nun bald heimzukehren — unser wartet in Preußen viel Arbeit.

Ich bitte Dich recht, jetzt auf Berlin zu achten. Dort vollziehen sich in den Parteien wunderbare Dinge. Die Konservativen lösen sich zum Theil von Bismarck los, schmollen und grollen; die Fortschrittspartei lockert sich; ihre besseren Elemente scheiden aus. Bismarck bekommt durch diese Sonderungen, durch den Anhang, den er in der Armee hat, mehr und mehr Alles an den Zügel. Stosch sagte mir: „Er ist eine imponirende Natur; so sicher und so fest kalkulirend und durchführend.“ ...

35.

Prag, 24. 8. 66.

Der Frieden ist heute abgeschlossen! Nun wird unsere Abreise rasch erfolgen, wahrscheinlich mit einem Aufenthalt in Dresden. Ich benutze die Tage noch, um die hiesigen Sehenswürdigkeiten weiter kennen zu lernen. Ich sah nie eine Stadt von so mannigfaltigem Interesse. Gestern war ich auf dem Hradschin; ich sah die Säle des Schlosses, die Landstube, aus deren Fenster man im Jahre 1618 die Kaiserlichen Räthe herunterstürzte, sah den Dom, der in seinen Anfängen so herrlich — aber unvollendet blieb, die ganz alte Georgskirche, dann den Palast des Fürsten Waldstein (Wallenstein) — ganz originell! Der kluge Denker und Sterndeuter isolirte sich durch haushohe Mauern von der übrigen Welt; eine herrliche Halle stößt an den schönen, stillen Garten; sein Arbeitszimmer, seine Badestube, seine Kapelle — Alles zeugt von dem wunderbaren, in Astrologie versunkenen und doch so mächtigen Geist.

In Prag, dem Zentrum deutscher Kultur, entstanden im 14. Jahrhundert zur Zeit der Regierung des großen Karl IV.

die herrlichen Bauten, die uns noch jetzt entzücken; es entwickelte sich eine Wohlhabenheit, eine Kultur, wie sie annähernd im übrigen Deutschland nicht erreicht wurde. Es war der Sitz des großen böhmischen Adels; wohl mehr wie 50 solcher Adelssitze sind noch erhalten; die Habsburger fügten die Klöster und Kirchen der Jesuiten hinzu. Man fühlt hier noch die Macht jener alten Zeit. Man wird an das Czechen- und Hussitenthum erinnert und nimmt auch die noch immer bedeutende Macht des großen Adels wahr. Dazwischen tritt das neue, genußsüchtige Leben und der Reiz der schönen Landschaft. Es ist eine merkwürdige Stadt! ...

36.

Prag, 27. 8. 66.

... Gestern habe ich meine Wanderungen fortgesetzt; habe den höchst interessanten Judenkirchhof, auf dem die ältesten Gräber 500 Jahre alt sind, gesehen; daneben die Synagoge, ein gothischer Tempel, im 13. Jahrhundert über einen alten byzantinischen Unterbau gestellt, der aus dem 6. Jahrhundert sein soll. An den gothischen Tempel ist nie die Hand gelegt; in unberührtem Schmutz steht das erhabene Baudenkmal da. Das konservativste Volk der Erde erhielt uns dasselbe unangetastet von allem Wandel der Zeit. Abends war ich mehrere Stunden mit Stosch in dessen Wohnung und heute dinire ich oben auf dem Hradschin beim Oberst Erich, der Stadtkommandant ist. Mit Blumenthal und Stosch*) bin ich auf bestem Fuße, besonders mit Letzterem in alter, herzlichster Freundschaft. Die militärische Welt war hier sehr aufgeregt durch das erneute, verstärkte Auftreten der Cholera, namentlich auf der Kleinseite Prags. Die Artillerie hat im Verlaufe zweier Tage drei Offiziere verloren: den General v. Lengsfeld, einen Obristlieutenant v. Miesischek

*) Die Generäle v. Blumenthal, v. Stosch und der Briefsteller traten fast gleichzeitig als Hauptleute in den Großen Generalstab ein, 1849—50.

und den Hauptmann v. Glasenapp. Der Erstere war ein wahrer Freund unserer Kinder; ich sah ihn nie, ohne daß er nach ihnen frug. Erzähle doch besonders Julius von ihm; ich möchte gern, daß er ihn im Gedächtniß behielte. Die Artillerie verliert viel an ihm. Auch aus Breslau hört man Beunruhigendes über die Cholera.

Gestern und vorgestern war ich viel mit Karl Hausmann*) zusammen, sehr, sehr nett. Er hat ein wundervolles Quartier bei einem Fürsten Fürstenberg mit elegantester, schönster Fürstin!...

37.

Prag, 31. 8. 66.

Der Frieden ist ratifizirt! Die Truppen treten den Rückmarsch an; wir verlassen Prag morgen, per Eisenbahn bis Aussig, von da mit Dampfschiff bis Dresden. Dort werden wir bis zum 1. September bleiben und an diesem Tage nach Berlin übersiedeln. — Wir sind also bald wieder auf heimathlichem Boden und freuen uns dessen herzlich!...

38.

Dresden, 31. 8. 66.

Die Fahrt auf der Elbe durch die Sächsische Schweiz hindurch, bei leidlichem Wetter, namentlich unter schöner Beleuchtung, war köstlich. Nach vorgenommener Toilette wanderte ich mit Rosenberg nach dem Belvedere der Brühlschen Terrasse, wo wir mit Stosch und Major v. Verdy, beide mit ihren Frauen, soupirten. Wir waren sehr vergnügt. — Als wir heimgingen, lag die Elb-Brücke in vollem Lichterglanze vor uns, die dunkle Elbe warf ihn zurück; hinter uns schien der Mond zwischen schwarzen Wolken hindurch und vergoldete die leichtbewegten Fluthen des Flusses. — Es war

*) Vetter des Briefstellers; Kommandeur des Rheinischen Feldartillerie-Regiments Nr. 8.

wirklich wunderschön, und meine Augen wanderten hinüber zu den Fenstern, hinter denen ich mit Dir vor 16 Jahren wohnte! . . .

Ich habe in den letzten Tagen in Prag noch eine wunderschöne Autographensammlung aufgetrieben. Vormittags und nachmittags des 29. konnte ich noch mehrere Stunden bei derselben zubringen; ich sah recht schöne Sachen, erhielt auch einige Doubletten und werde die Verbindung festhalten. — Man kann nach und nach wieder zu friedlichen Beschäftigungen übergehen. . . .

39.

Berlin, 2. 9. 66.

General v. Treskow überreichte mir die Kabinetsordre, laut welcher ich nach Coblenz in meine frühere Stellung zurückkehre. Wir melden uns morgen beim Könige, und wenn es angeht, so reise ich morgen Abend von hier ab.

Ich freue mich unendlich, unsagbar, unaussprechlich, wirklich über alle Maßen darauf, Euch bald wiederzusehen! . . .

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW12, Kochstraße 68—71.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW12, Kochstraße 68—71.

Bögl